

Adolf  
Girler



George A. B. Buckard





*by H. H. H.*

# Adolf Hitler

BILDER AUS DEM LEBEN  
DES FÜHRERS

---

HERAUSGEGEBEN VOM CIGARETTEN/BILDERDIENST

HAMBURG/BAHRENFELD



701.— 800. Tausend

Auswahl und künstlerische Bearbeitung der Bilder dieses Werkes lagen in den Händen des Reichs-Bildberichterstatters der NSDAP, Heinrich Hoffmann, München

Das ganzseitige Titelbild ist die Wiedergabe eines Gemäldes von B. Jacobs

Entwurf für Einband und Titel von O. H. W. Hadank, Berlin

Graphische Gestaltung: Carl Ernst Poetschel, Leipzig

Gegen die Herausgabe dieser Schrift werden seitens der NSDAP keine Bedenken erhoben  
Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums

Copyright 1936 by Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld · Printed in Germany  
Druck und Einband von F. A. Brockhaus, Leipzig

Wir vermögen den Dank, mein Führer, nicht in Worten auszusprechen. Wir vermögen auch nicht unsere Treue und Zuneigung zu Ihnen durch Worte zu dokumentieren. Alles, was an Dank, an Liebe und an glühendem Vertrauen zu Ihnen da ist, mein Führer, das ist Ihnen heute aus Hunderttausenden von Augen entgegengeleuchtet.

Ein ganzes Volk, eine ganze Nation fühlt sich heute stark und glücklich, weil in Ihnen diesem Volke nicht nur der Führer, weil in Ihnen dem Volke auch der Retter erstanden ist.



Der Reichstagspräsident vor dem Deutschen Reichstag zu Nürnberg  
am 15. September 1935



## Vorwort

Über den Begriff der Propaganda herrscht in der ganzen Welt und auch heute noch in Deutschland eine Unmenge von Mißverständnissen, die, da sie so eingewurzelt sind und meistens auf Vorurteilen beruhen, nur schwer geklärt werden können. Dabei hat gerade das deutsche Volk seit Ende des Krieges in dieser Beziehung einen Anschauungsunterricht genossen, wie er besser und eindringlicher gar nicht gedacht werden kann. In dieser geschichtlich gesehen relativ so kurzen Zeitspanne hat sich in Deutschland die Propaganda als eine politische Machtgröße allererster Ordnung erwiesen; denn es bedarf heute keines Beweises mehr dafür, daß das kaiserliche Deutschland unter dem Ansturm der marxistischen Propaganda zum Sturz kam, und daß das marxistisch-demokratische Regime allein hat beseitigt werden können, weil ihm nicht nur die nationalsozialistische Idee, sondern auch die nationalsozialistische Propaganda eine überlegene neue Ordnung und Fähigkeit entgegenstellte.

Auch die Propaganda muß gekonnt sein. Es nützt gar nichts, je nach Bedarf ein paar findige Köpfe zu ihr abzukommandieren. Sie hat wie jede große Kunst ihre dafür besonders befähigten Menschen, die meistens eine Schule begründen und damit auch Schule machen. Es muß auch aufgeräumt werden mit dem weitverbreiteten Irrtum, daß ihr etwas Unehrenhaftes oder Minderwertiges anhafte. Es kommt bei ihr nur darauf an, wie ja auch überall sonstwo im Leben, wofür sie sich einsetzt und was sie praktisch in die Welt der Erscheinungen hineinführt. Sie hat in diesem Sinne gar nichts mit Reklame zu tun. Sie läßt am besten Dinge und Menschen für sich selbst sprechen und sorgt dafür, daß sie, wenn sie von Wert sind, auch in ihrem vollen Wert dargestellt und erläutert werden.

Denn gute Dinge und große Menschen wirken für sich selbst. Man muß sie deshalb auch selbst und uneingeschränkt zu Worte kommen lassen. Es ist dabei das wichtigste Kennzeichen einer besonders erfolgreichen Propaganda, daß sie nichts wegläßt, aber auch nichts hinzufügt, was nicht zum Wesen des behandelten Gegenstandes gehört. Die charakteristischen Merkmale von Zuständen oder Persönlichkeiten sollen klar, eindringlich und so einfach und ungekünstelt aus dem verwirrenden Beiwerk herausgehoben werden, daß sie für die breite Masse derer, die davon erwärmt und dafür geworben werden sollen, verständlich und erkennbar wirken.

Der Nationalsozialismus und seine hauptsächlichlichen Vertreter haben für diese Kunst nicht nur eine natürliche Begabung mitgebracht, sondern sie haben sie in steter Arbeit, in unermüdlichem und engstem Kontakt mit dem Volke und in fortschreitender, höchster Verfeinerung gelernt und angewandt. Der Führer selbst war dabei ihr großer Lehrmeister. Es ist nur wenig bekannt, daß er lange in den An-



fängen der Partei kein anderes Amt innehatte als das ihres Propagandaleiters, und daß er in der genialen Beherrschung und Handhabung dieses Amtes der Partei ihren eigentlichen geistigen organisatorischen und politischen Stempel aufdrückte.

Weil er es aus seiner Natur und aus seinem Charakter heraus verstand, zu seinem Volke, dessen Kind er immer war und immer bleiben wird, zu sprechen und seine Taten ihm aus dem Herzen zu tun, darum hat sich von früh an die ganze Liebe und der ungeheuere Vorrat an Vertrauen seiner Anhänger und später des ganzen deutschen Volkes auf seine Person konzentriert. Dabei sahen die breiten Massen ihn aus der Entfernung vorerst nur als Politiker und Staatsmann. Seine rein menschliche Erscheinung blieb vielfach nur im Hintergrunde.

Heute kennt ihn der Erdball als Schöpfer der nationalsozialistischen Lehre und Gestalter des nationalsozialistischen Staates, als Bahnbrecher einer neuen europäischen Ordnung und Wegweiser zu Frieden und Wohlfahrt der Völker. Aber hinter dieser Kenntnis steht bei ungezählten Millionen Menschen in der ganzen Welt eine, wenn auch vielfach noch unklare Ahnung von der mitreißenden und faszinierenden Erscheinung des Menschen Adolf Hitler. Die große Einfachheit und die einfache Größe, die seine Person ausstrahlt, wirken nicht nur auf jeden Deutschen, sondern auch auf jeden instinktsicheren Ausländer durchschlagend und überzeugend. Er kann heute wohl in der ganzen Welt als der Mensch angesprochen werden, der am tiefsten und klarsten im Fühlen und Denken unserer modernen Zeit verwurzelt ist und deshalb auch wie kein anderer in sich die Fähigkeit birgt, dieser Zeit eine neue Gestalt zu verleihen.

Um ihn in diesem Umfang ganz zu begreifen, muß man ihn nicht nur als Politiker und Staatsmann, sondern auch als Menschen kennen. Und dazu soll dieses Buch einen Weg weisen. Es ist ein Zeugnis für seine Persönlichkeit selbst, von nächsten Mitarbeitern und ältesten Kampfgenossen mit Liebe und Verehrung zusammengetragen. Sie ergreifen hier das Wort und vermitteln der Öffentlichkeit ein Bild dieses großen Menschen, wie es in dieser Unmittelbarkeit bislang noch nicht existierte. Sie alle kennen den Führer seit vielen Jahren auf das genaueste, und sie haben dabei gelernt, ihn täglich aufs neue zu bewundern. Das ist es, was den eigentlichen Wert dieses Buches ausmacht.

In ihm erscheint der Führer als Mensch in seinem unmittelbaren Verhältnis zu allen Fragen, die unsere Zeit erfüllen. Das deutsche Volk wird gerne zu dieser Möglichkeit greifen, den Führer aus der Nähe zu sehen und damit ihm auch persönlich näherzukommen.

Daß hier außerdem noch eine Gelegenheit geboten ist, dieses Buch auf einfache und billige Weise zu erwerben, ist besonders erfreulich und wird dazu beitragen, ihm einen breiten Zugang zu den Massen der deutschen Leserschaft aufzuschließen. Möge es damit einen glücklichen und erfolgreichen Weg in das deutsche Volk antreten!

Dr. Joseph Goebbels.



Der Führer fördert durch sein Beispiel die Luftfahrt

## Der Führer auf Reisen

Von SS-Brigadeführer Julius Schreck †

Noch nie hat ein führender Staatsmann sein Land und Volk so gründlich kennengelernt wie Adolf Hitler. Ob mit dem Kraftwagen, dem Flugzeug oder Eisenbahn, immer dienten seine Reisen dem gründlichen Kennenlernen seines Volkes. Schon am Anfang seiner Bewegung hat er weitschauend die Wichtigkeit schneller Transportmittel, besonders des Kraftwagens, erkannt und sich ihrer trotz der damals mehr als bescheidenen Mittel bedient. Auch heute noch gibt der Führer dem Kraftwagen den Vorzug, weil es ihm wich-

tig erscheint, in steter Fühlung mit den Volksgenossen und seinen alten Kämpfern zu bleiben. Bei den großen politischen Kämpfen um die Macht hat es sich gezeigt, daß der Führer durch die Motorisierung seiner Gefolgschaft allen seinen Gegnern weit voraus war. Nicht immer war der Führer damals von begeisterten Menschen umdrängt und umjubelt. Wir haben so manche Fahrt in den Kampfjahren erlebt, auf der es hart auf hart ging und wir uns nur durch Geistesgegenwart und mit Gewalt den Weg erkämpfen konnten. Den Führer konnte keine Alarmnach-



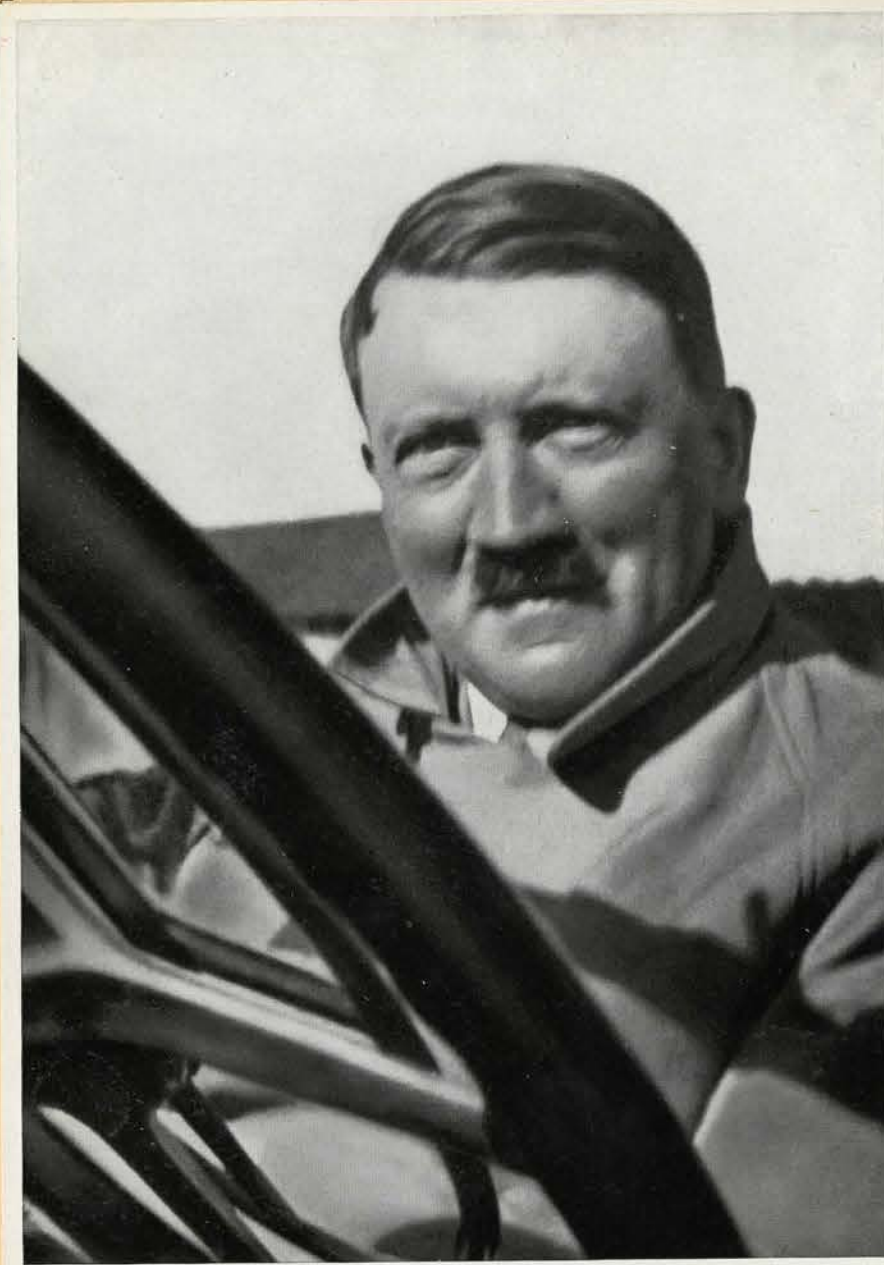
richt davon abhalten, in die Hochburgen der roten und schwarzen Gegner zu fahren, oft mitten durch wüste Haufen bolschewistischer Organisationen hindurch, vorbei an Demonstrationen der anderen. Manchmal war unser Wagen vollkommen eingekreist von Tausenden verhetzter Volksgenossen. Aber wir haben es immer wieder erlebt, wie sie unter dem Blick des Führers plötzlich die erhobene Faust sinken ließen, wie sie aufschauten und gewahr wurden, daß dieser Hitler ja ganz anders ausseh, als man ihn ihnen immer geschildert hatte. Wie viele von irreführten deutschen Arbeitern sahen damals zum ersten Male in die Augen des Mannes, der ihr Gegner sein sollte, um mit einem Schlage fanatische Anhänger seiner Bewegung zu werden. Keine Zeitungspropaganda, keine Bücher hätten allein dies Wunder vollbracht. Und so konnte er drei Jahre nach seiner Machtergreifung sagen: „Wo ist der Staatsmann, der wie ich sich nicht zu fürchten braucht, nach dreijähriger Regierung genau wie damals unter das Volk zu gehen?“ Wenn seine Arbeit und seine Regierungsgeschäfte es ihm erlauben, dann sitzt der Führer auch heute nicht nur in seinem Amtszimmer, sondern fährt hinaus in das Land

Der Führer in Franken.  
Am Gefallenendenkmal in Hiltpoltstein (Fränkische Schweiz)



mitten unter das Volk. Dann sitzt er wieder in seinem Mercedes und taucht einmal hier, einmal dort auf; eines Tages im Ruhrgebiet, am anderen in Baden, Württemberg, Sachsen, Ostpreußen, an der Wasserkante, kurzum es gibt keinen Gau, in den nicht einmal die Fahrt ginge. Am Steuer des Wagens, hinter der Schusscheibe, höre ich dann plötzlich erstaunte und begeisterte Ausrufe: „Der Hitler“ oder „Der Führer ist da“. Oft merken die Menschen gar nicht, wer soeben durch die Stadt gefahren ist. Erst wenn die Kolonne vorbei ist, fallen ihnen die

Fahrt durch ein fränkisches Städtchen



Glück hatte, beständig in der Nähe des Führers zu weilen und seine vielen Fahrten mitzuerleben, dem werden die tausendfältigen Bilder unbergänglich sein, die sich im Laufe der Jahre boten. Man nimmt einen unbändigen Glauben an das deutsche Volk von solchen Fahrten mit, und oft ist es einem ganz warm ums Herz, wenn man all diese Tage miterleben kann.

Große Reisen macht der Führer nur im offenen Wagen, den er auch dann nicht schließt, wenn es bei einer offiziellen Angelegenheit regnet. Auf den Rat seiner Begleitung hat er nur immer die Antwort: „Solange die SA und die anderen Formationen im Regen stehen müssen, können wir auch naß werden.“ Tausende waren Zeugen, wie er barhäuptig bei der Rückgliederung der Saar, nur mit dem Brauhemd bekleidet, den Vorbeimarsch der SA abnahm, wie er bei den Wahlkämpfen in Stralsund nach einem Nachtflug um 3 Uhr morgens bei strömendem Regen zur wartenden Menge sprach oder im Regen durch Holstein zum Adolf-Hitler-Koog fuhr, durchnäht, ohne Rücksicht auf sich selbst, weil die SA auch im Regen stand.

Schon in seinem ersten Wagen war sein Platz neben dem Fahrer. Heute, nach 15 Jahren, als Reichs-

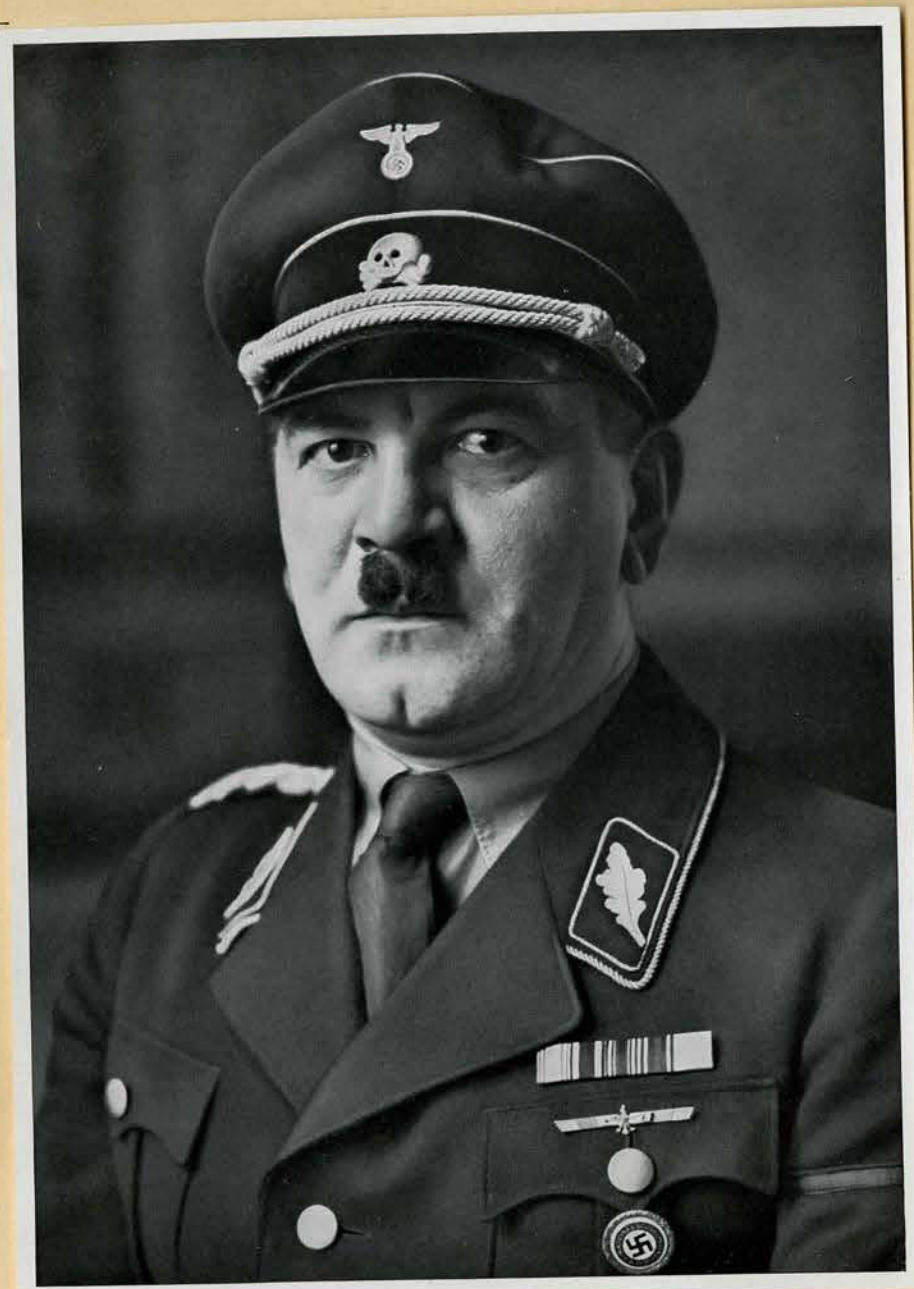
Auf seinen Reisen durch Deutschland bevorzugt der Führer den offenen Wagen

drei schwarzen Wagen auf, und dann wird ihnen mit einemmal klar, wer da eben vorbeifuhr. Die Kinder sind zumeist die ersten, die den Führer erkennen. Im gleichen Augenblick hebt ein Wettlauf mit den Wagen an, und dann ist es meist kein weiter Weg mehr zu einer Menschenansammlung, zur Alarmierung einiger Straßen, und schließlich müssen wir dann so manches Mal halten, damit der Führer den Begeisterten die Hand geben und Blumen entgegennehmen oder auch einmal ein paar Karten unterschreiben kann. Wer, wie ich, 10 Jahre lang das

Auf der Fahrt durch Deutschland







Julius Schreck † 16. 5. 1936

## Abchied der NSDAP von Julius Schreck

Die nationalsozialistische Bewegung nimmt heute Abschied von Julius Schreck. Sie nimmt Abschied von einem ihrer Ältesten und Treuesten. Sie nimmt Abschied von einem ihrer Besten und Unersehblichsten. Sie nimmt Abschied von einem ihrer Bedeutensten, der nichts für sich wollte, der alles gab für Deutschland und den Führer.

Wo es für Deutschland zu kämpfen galt, stand er an der Front, so draußen im Weltkrieg, so daheim.

Grenzenlos war seine Verehrung und seine Liebe zum Führer; unermüdet seine Sorge um den Führer; umsichtig der Bedacht auf den Schutz des Führers.

Sein Wesen strahlte Zuverlässigkeit bis zum letzten aus. Seine Gegenwart verbreitete bei seinen Parteigenossen in schwerer Kampfzeit das Gefühl des Geborgenleins.

Unbeeinträchtigt sein Urteil über Menschen; unverhohlen die Zuneigung wie die Abneigung. Ein rauher Hautdeggen mit einem warmen Herzen. Gefürchtet von den Gegnern, geliebt von allen, die ihn zu den Ihren zählten, verehrt als väterlicher Freund von seinen Untergebenen.

Er hatte das Glück, das höchste Vertrauen seines Führers zu genießen. Die Bewegung lenkt ihre Fahnen zum letzten Gruß an Julius Schreck. Sie schwört ihm damit, daß seine Art und sein Geist den Jungen und Kommenden Vorbild sein wird, auf daß er der Bewegung diene bis in ferne Zeiten, zum Heile unseres großen nationalsozialistischen Deutschlands.

RUDOLF HESS





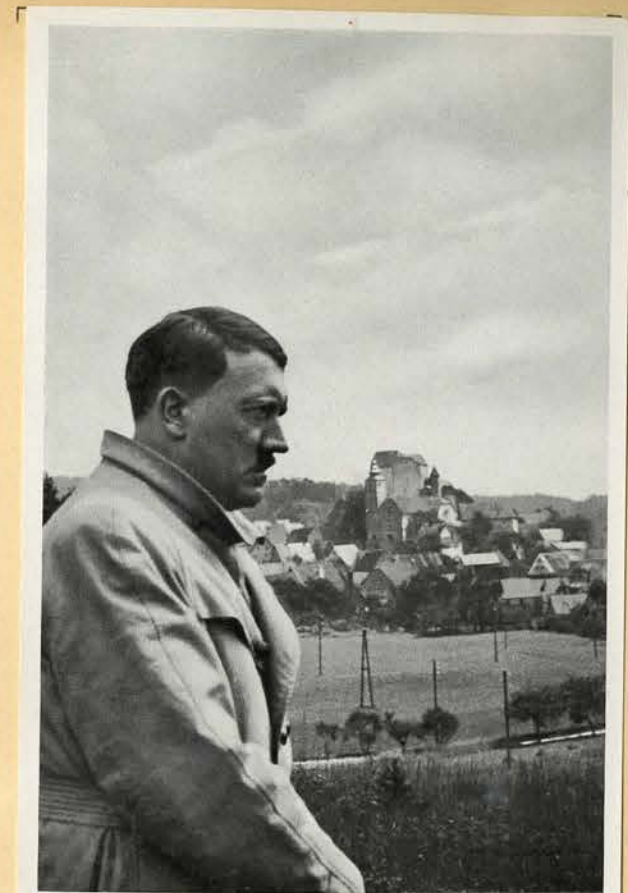
*Reise durch den Harz. Auch der Führer kann fröhlich sein*



*Rast im Walde*



*Auf Reisen*



*In deutscher Landschaft. Hiltoltstein (Fränk. Schweiz)*



*Der Führer legt die Reiseroute fest*





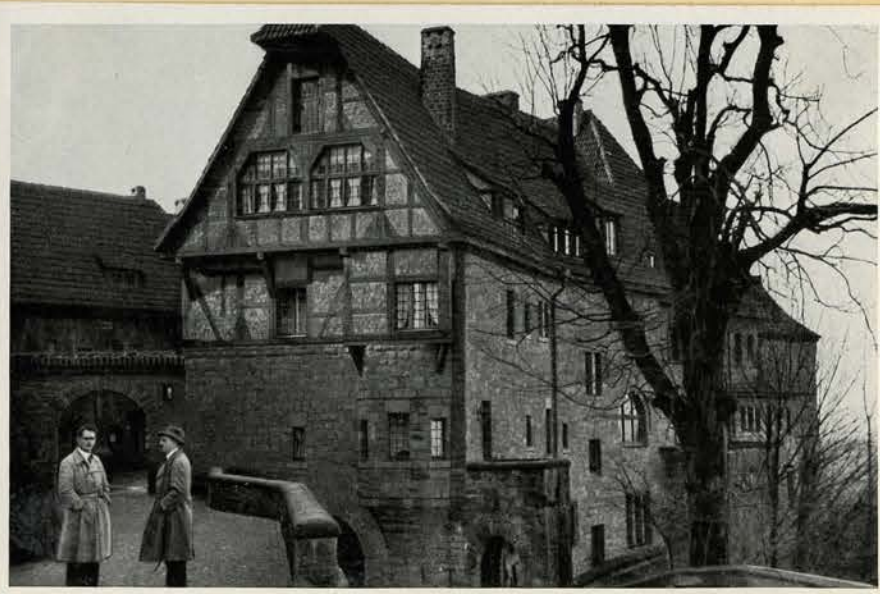
Der Führer im Flugzeug

kanzler, ist er davon nicht abgegangen. Er legt auch die Reiseroute selbst fest, denn der Führer liebt es, Seitenstraßen zu benutzen und abseits großer Verkehrswege Deutschlands Landschaft zu erleben.

Früher war es ja einfacher, als der Führer noch nicht so bekannt war wie heute. Da konnte man manches Mal in einem Gasthof unerkannt übernachten oder seine Mahlzeit einnehmen. Heute ist das anders. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich in den Dörfern und Städten, durch die unser Weg führt, die Kunde vom Kommen des Führers. Viele sagen es in ihrer Freude durch Fernsprecher der nächsten Ortschaft weiter, und dann warten die Bewohner des Ortes, die noch niemals ihren Führer gesehen, schon, um beim Eintreffen des Wagens Hitler zu grüßen. Erhebende Momente erlebt man, und manches Mal hat man den Wunsch, ein Dichter zu sein, um die Worte zu finden, die tausendfältigen kleinen Begebenheiten mit der Kraft zu schildern, wie wir sie erleben. Da kommen wir durch einen Ort. Alles ist da, alt und jung, Vereine und Schulen, Mütter mit Kindern auf dem Arm, schnell wird die Ortsstraße in ein Fahnenmeer verwandelt. WDM-Mädchen versuchen, den Wagen zum Halten zu bringen, aber die Zeit drängt, der Führer muß zur bestimmten Stunde am Ziel sein, denn Hunderttausende in der angefüllten Versammlung warten auf ihn. Da springt mit einem Satz ein großer muskulöser Mann, es ist der Schmied des Ortes, auf den Kühler des Wagens; jetzt muß der Fahrer seine Fahrt verlangsamen, und schon ist der Wagen von allen Ortsbewohnern umringt. Jeder möchte die Hand des Führers drücken. Frauen mit Kindern am Arm können nicht herankommen. Sie halten ihre Kleinen, Deutschlands

zukunft, über die Köpfe der begeisterten Menge hinweg, gleichsam als wollten sie damit sagen: Ihr gehört ihm! Wenn man große Menschen schildern will, muß man auch ihre kleinen Züge sehen. Eine unter Hunderten von Episoden. Es ist gegen 10 Uhr nachts, als der Wagen des Führers nach einem Vorbeimarsch in Meiningen in Richtung Würzburg fährt. Da, im Scheinwerferlicht, 2 marschierende SA-Männer. Der Führer läßt den Wagen halten. Wohin sie wollen, werden sie gefragt. „Zum nächsten Bahnhof, mein Kamerad kann nicht mehr gehen, wir haben noch 3 Stunden Weg.“ „Also rein in den Wagen!“ Sie haben keine Ahnung, wessen Gäste sie sind. Wir fragen sie über dieses und jenes. Ob sie den Führer schon gesehen haben? „Ja, heute beim Vorbeimarsch.“ Der Wagen hält, wir sind am Ziel. Der Führer, der vorn sitzt, ruft sie und drückt jedem ein Geldgeschenk in die Hand. Da, im Dunkel der Nacht, fällt ein kleiner Lichtschein auf des Führers Gesicht. Die beiden SA-Männer sind starr. Ist es nicht der Führer, der mit ihnen spricht? Ja, er ist es! Kein Wort kommt über ihre Lippen vor freudigem Schreck. Ich gebe Gas, und während der Mercedes in die dunkle Nacht fährt, sehen wir in einer Kurve, wie die zwei immer noch unbeweglich auf der Landstraße stehen unter dem Eindruck des eben Erlebten.

Die großen und schweren Wahlkämpfe der damaligen Zeit verlangten von dem Führer größte Ausnutzung seiner Zeit, und so bediente sich der Führer auch des Flugzeuges; allerdings bereits zu einer Zeit, wo man dem Flugverkehr noch Mißtrauen entgegenbrachte. Wochenlang hindurch führt ihn das Flugzeug von Stadt zu Stadt, ohne Rücksicht auf Wind und Wetter.



Auf der Wartburg

Zukunft, über die Köpfe der begeisterten Menge hinweg, gleichsam als wollten sie damit sagen: Ihr gehört ihm!

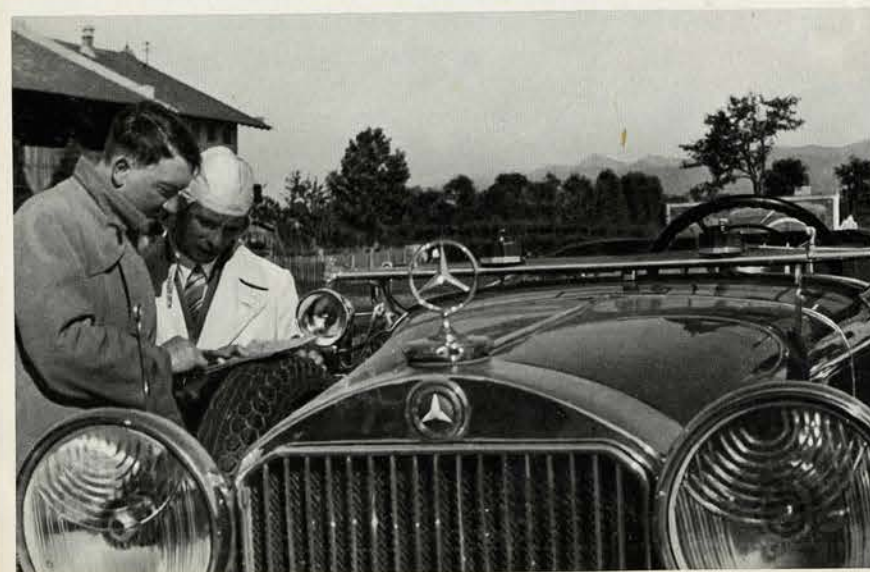
Wenn man große Menschen schildern will, muß man auch ihre kleinen Züge sehen. Eine unter Hunderten von Episoden. Es ist gegen 10 Uhr nachts, als der Wagen des Führers nach einem Vorbeimarsch in Meiningen in Richtung Würzburg fährt. Da, im Scheinwerferlicht, 2 marschierende SA-Männer. Der Führer läßt den Wagen halten. Wohin sie wollen, werden sie gefragt. „Zum nächsten Bahnhof, mein Kamerad kann nicht mehr gehen, wir haben noch 3 Stunden Weg.“ „Also rein in den Wagen!“ Sie haben keine Ahnung, wessen Gäste

Rückschauend auf diese Zeit, bekommt man ein leichtes Grufeln, erinnert man sich der zahlreichen Sturm-, Nacht- und Nebelflüge. Es spricht für sich, daß in der Zeit, in der das Flugzeug des Führers im Wahlkampf stand, nicht einmal der Termin des Abfluges verschoben wurde. Pünktlich konnte jede angesagte Versammlung – und es waren manchmal 4–5 in verschiedenen Städten Deutschlands an einem Tage – durchgeführt werden.

Oft wurde dem Führer nahegelegt, den oder jenen Flug nicht zu unternehmen. Dann aber war immer seine Antwort: „Wenn die Notwendigkeit es verlangt, dann fliege ich auch bei Sturm.“ Wie hätten damals die gegnerischen Blätter triumphiert, wäre der festgesetzte Flugplan nicht durchgeführt worden oder eine angefüllte Versammlung ausgefallen. Aber Hitler tat ihnen den Gefallen nicht.

Und so ist ein Flug besonders in Erinnerung, der Flug Fürth-Frankfurt. Die alte Kohrbach, die erste Maschine, deren sich der Führer damals bediente, war mit Benzinfässern verankert. Ein Sturm ging über ganz Deutschland, wie er in dieser Stärke zu den Seltenheiten gehörte. Für den allgemeinen Flugverkehr war Startverbot. Nur mit Mühe

Mit der D-2600 über Nürnberg.  
Ankunft auf dem Reichsparteitag 1934



konnte man sich auf den Beinen halten. Alles schüttelte den Kopf, als der Führer die Maschine bestieg. Doch schon nach wenigen Minuten kämpfte sie sich empor. Nur mühevoll kam die Maschine vorwärts, durch Gewitter und Regenschauer, Sturm und Schnee. Oft sackte die Maschine ab, daß der Kopf manches Mittliegendenden mit dem Dache in Berührung kam, aber immer ging es gut. Einmal mußte das Flugzeug weit vor dem Ziel unprogrammmäßig notlanden. Um 8 Uhr sollte die Versammlung in Kiel beginnen. Um 5 Uhr bekam ich die Nach-

Wahlreise durch Deutschland



richt, daß der Führer in Travemünde hatte landen müssen, da niedrige Wolken, Nebel und schwerster Sturm herrschten. Sofort brauste die Kolonne in Richtung Lübeck ab, und in der Gegend von Cutin konnten wir den Führer, der mit Mietswagen uns entgegengekommen war, in Empfang nehmen und noch rechtzeitig nach Kiel bringen. Wenn auch der Führer heute aus Gründen der Zeitersparnis hier und da einmal zu Nachtfahrten die Bahn benutzt, so gilt seine große Liebe doch dem Kraftwagen, von dem er selbst einmal gesagt hat, daß er ihm Deutsch-

land erschlossen habe. Und ebenso liebt er seine Ju 52 unter dem Kommando des Flugkapitäns SS Oberführer Baur, der wohl zu den ersten Künstlern unter den Flugkapitänen zählt. Das Schönste für den Führer ist es, wenn er nach angestrengten Wochen in seinem Wagen wieder durch das deutsche Land fahren kann. Die schönsten Tage für mich sind, wenn ich dann am Steuer sitzen und, wie einst durch Kampf und Not, so heute durch ein glückliches friedliches Land den Führer fahren darf.



Auf dem Bückeberg zum Erntedankfest 1934



Bückebergerinnen in ihrer Festtracht beim Erntedankfest 1934



Auf einer Fahrt durch Ostpreußen besuchte der Führer eine Bauernfamilie

## Der Führer und das deutsche Volk

Von Dr. Otto Dietrich

Das Verhältnis des deutschen Volkes zum Führer ist für den Deutschen immer wieder eine Quelle treudigen Stolzes, für den Ausländer ein Grund staunender Überraschung. Nirgends auf der Welt gibt es eine derart fanatische Liebe von Millionen Menschen zu einem, die trotzdem nicht übersteigert und rauschhaft ist, sondern aus einer tiefen und großen Gläubigkeit herkommt, einem unendlichen Vertrauen, wie es manchmal Kinder zu einem sehr guten Vater haben.

Begeisterung dauert wenige Jahre; diese Liebe aus dem Innersten her aber ist, wenn sie einmal aufgeht, unzerstörbar und reicht über Jahrhunderte hinweg. Sie ist wie ein großes, kräftiges Leuchten, das niemals in seiner Stärke nachläßt. Sie ist nicht plötzlich aufgeflammt, diese Liebe, nicht entzündet durch überraschende und begeisternde Ereignisse, sondern langsam und eindringlich gewachsen. Sie bricht nicht mit einem rasenden Ungestüm bei einer einzelnen Gelegenheit los, sondern ist immer da, zu jeder Stunde und bei jedem deutschen Menschen, mögen nun besondere Anlässe sein Herz mit Stolz erfüllen oder mag er mit hunderttausenden anderen Volksgenossen vor dem Führer zusammen-treten – oder mag gar kein äußerer Anlaß vorliegen und er

still, allein auf sich gestellt, an seinem Arbeitsplatz stehen. Immer, wenn irgendwer des Führers gedenkt, so quillt in ihm diese tiefe Liebe hoch, und allein sie rechtfertigt schon den Satz: „Hitler ist Deutschland – Deutschland ist Hitler.“ Niemals ist dem Herzen des Volkes ein Mann näher gestanden als dieser, der aus ihm selbst hervorgegangen ist. Er ist nicht von außen gekommen, sondern im Volke geboren, hat er seine Not gespürt und sein Leben gelebt, und wenn jemand heute nach dem Namen des unbekanntenen deutschen Frontsoldaten fragen würde, so würde das ganze deutsche Volk ihm antworten: Adolf Hitler!

Er war das Gewissen der Nation, aus ihm schrie das Leid und auch der Trost eines geknechteten Volkes, in ihm wurde der Lebenswille ganz Deutschlands in der Stunde seiner tiefsten Erniedrigung Wort und Tat. Adolf Hitler hat niemals etwas anderes ausgesprochen, als was das Volk dachte in seiner tiefsten Seele, er hat niemals eine andere Tat getan, als sie die Gesamtheit des Volkes tun wollte. Er war, ist und wird niemals ein Diktator sein, der seine persönliche Ansicht, seine Herrschaftsgelüste dem Volke aufzwingt. Er ist wirklich nur Führer, und das ist das Höchste, was überhaupt von einem Menschen gesagt wer-



den kann. Deshalb liebt ihn das Volk so, deshalb vertraut es ihm, deshalb ist es so namenlos glücklich, in diesem Manne zum erstenmal in seiner Geschichte ganz es selbst geworden zu sein.

Hierin liegt das Geheimnis der Unzerstörbarkeit Adolf Hitlers und seines Werkes, die Sicherung für die Unabänderlichkeit des Weges, den er eingeschlagen hat; denn es ist gar nicht mehr der Mensch Adolf Hitler, es ist nicht mehr sein Werk und nicht mehr sein Weg, sondern es ist das deutsche Volk selbst, das in ihm sich ausdrückt. In ihm liebt es sich selbst, in ihm folgt es seinen geheimsten Wünschen, in ihm werden seine kühnsten Gedanken zur Wirklichkeit. Jeder einzelne spürt dies und deshalb ist Adolf Hitler niemandem fremd und niemand dem Führer. Mit ihm sprechen Arbeiter und Bauern, Nobelpreisträger und Künstler, Kämpfer und Träumer, Glückliche und Verzweifelte, und ein jeder hört seine eigene Sprache, versteht und wird verstanden. Alles ist unabsichtlich und selbstverständlich und niemand hat Scheu vor dem großen Manne. Niemand wird kommandiert, niemand auch umworben, jeder aber aufgerufen, so wie er aufgerufen würde von seinem eigenen Gewissen, und es bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu folgen, wollte er sich nicht vor seinem eigenen Herzen schuldig und unglücklich machen. So geschieht freiwillig schon das, was geschehen muß, und kein Volk der Erde ist freier als das deutsche.

So wird das Volk denn auch nicht müde, den Worten des Führers zu lauschen, und wenn der Reichsparteitag in Nürnberg doppelt so lange dauerte, das Volk stünde noch immer am letzten Tage vor ihm wie am ersten und hörte ihm zu. Er könnte ständig durch Deutschland fahren, das Volk harter Tag für Tag an den Wegen und jubelte ihm zu wie am ersten Tag, brächte ihm die Kinder, damit er die Zukunft Deutschlands anschau. Wenn es sein müßte, gäben sie auch ihr Leben, wie es Hunderte seiner Parteigenossen taten in den Jahren des Kampfes.



Am Tage der Saarrückgliederung



Begeisterung über die Anwesenheit des Führers im Hamburger Hafen



Abordnung aus dem Saargebiet vor der Reichskanzlei



Sie will die Hand des Führers



Jeder möchte einmal die Hand des Führers ergreifen



Auch der Bauer glaubt an den Führer

Es gab Kaiser und Könige, Herrscher und Volkshelden, Usurpatoren und Schreckensmänner, kluge und große Regierende an der Spitze von Völkern, aber es gab noch niemals ganz einfach: den Führer. Dies ist einmalig auf der Welt und das Glück, das dem deutschen Volke widerfahren ist. Solange man dies nicht begreift, begreift man nichts vom deutschen Volke, versteht man nicht, weshalb die Augen leuchten, die Stimmen jubeln, die Arme emporliegen, die Herzen rascher schlagen, wenn Adolf Hitler vor das deutsche Volk tritt. Und aus diesen äußeren Zeichen, die nur sichtbar ausdrücken die ständige und geheimnisvolle Verbundenheit zwischen Volk und Führer, schöpft Hitler wieder die Kraft zu neuem Werk, so, wie das Volk Kraft schöpft aus seinem Anblick.

Ganz besonders deutlich wird dies, wenn die deutsche Jugend und der Führer voreinanderstehen, und wer einmal längere Zeit beim Führer gewesen ist, ihn durch die Tage, Wochen und Monate hat begleiten können, dem tauchen unvergeßliche Bilder auf.

Zwischen Stettin und Pasewalk, gute 10 Kilometer von einer Ortschaft entfernt, hat sich in Sturm und in Regen deutsche Jugend mitten auf der Landstraße aufgebaut, weil sie von irgendwem und irgendwoher gehört hatte, daß der Führer heute hier entlang kommen würde. Es wurde Abend, und als der Wagen des Führers endlich mit den beiden Begleitwagen die Straße entlangbrauste, da sah man schon weit voraus in der Ferne zwischen den Chauffeeebäumen ein Gewimmel, und dann im Näherkommen wurde aus ihm die Menge der fahnenstwenkenden Kinder. Sie brannten bengalische Zündhölzer ab, rote, blaue und grüne, Posten waren vor dem Haupttrupp aufgebaut, um durch Handbewegungen anzudeuten, daß die Kolonne halten solle. Obwohl die Zeit außerordentlich knapp war, gab der Führer doch den Befehl, anzuhalten, und im Augenblick waren die Wagen von etwa hundert Kindern umringt, die nicht nur auf die Trittbretter sprangen, son-

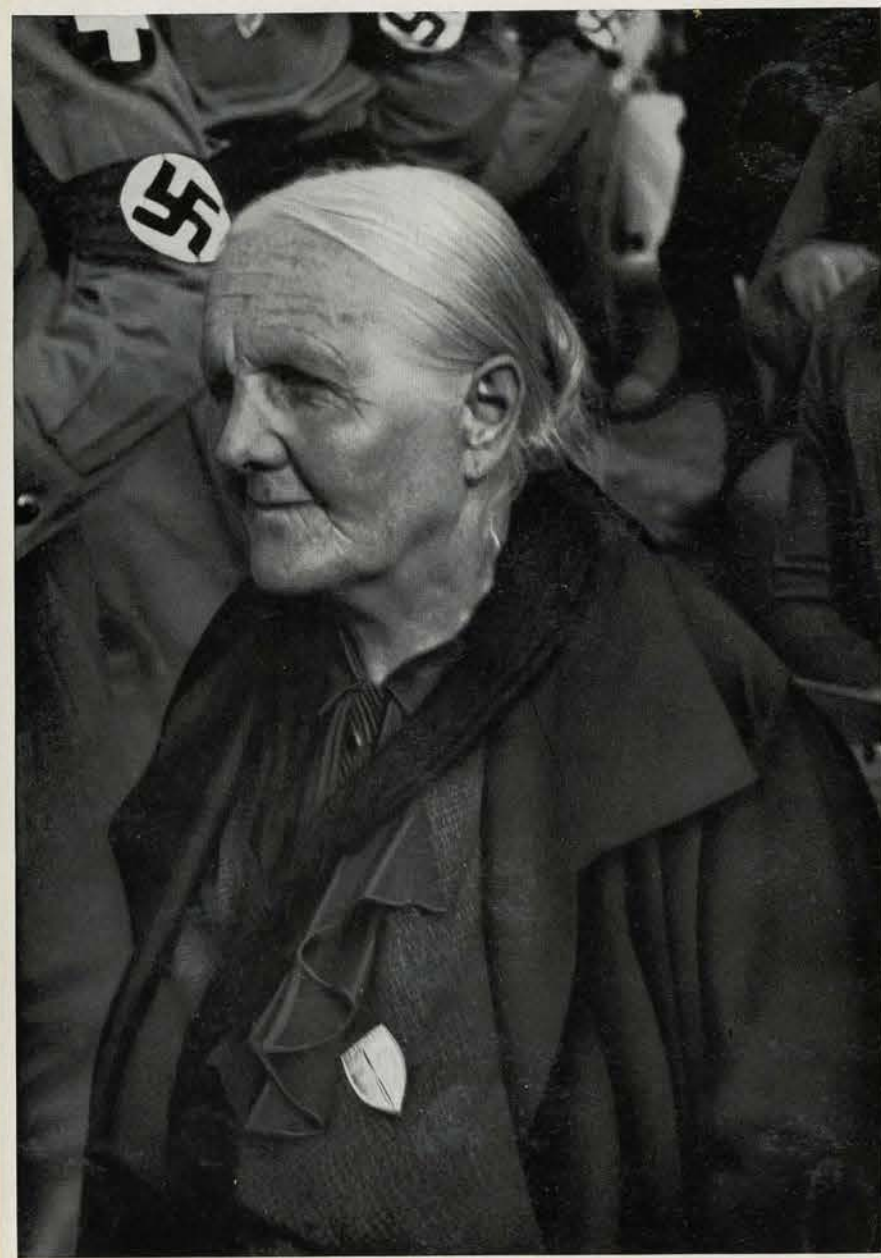


bern sogar auf die Kühler und Motorhauben krochen, um durch die Windschutzscheiben im Innern des Wagens den Führer zu entdecken. Nachdem man so die drei Autos der Kolonne regelrecht untersucht hatte, entdeckte ein besonders findiger Junge endlich den Führer. Er brüllte aus vollem Halse: „Hier ist er, alles herkommen!“ – und nun ging der Tanz los. Das Begleitkommando mußte eingreifen, weil

übergroßem Glück und aus der hellen Freude heraus zu weinen anfang. Langsam löste sich dann die Autokolonne aus dem Kinder Schwarm, und noch lange sah man durch die Rückwandscheiben die fahnen-schwenkenden kleinen Gestalten ihre Abschiedsgrüße winken.

Immer und bei allen Kundgebungen ist es die Jugend, die in der vordersten Reihe steht. Die Artigen, Bescheidenen stehen so, wie der Lehrer oder der Fähnleinsführer sie aufgebaut haben, schnurgerade in einer Reihe und nicht vom Flecke gerührt. Die anderen aber, die Verwegenen, hängen in dem Geäst der Bäume, sitzen auf Denkmälern und Fassadenvorsprüngen oder stehen wie eine Allee lebender Statuen auf hohen Fabrikmauern, besiedeln Fahnenmasten und Laternenpfähle und erfüllen, wo auch der Führer entlang kommt, die Luft mit unendlichen Freudenschreien. Lieblingsplätze der Jugend, den Führer zu erwarten, sind von jeher scharfe Kurven, die sie durch eine geschickte Aufstellung noch schärfer biegen, um die Wagen zu möglichst langsamer Fahrt zu zwingen. Noch besser allerdings, man erwischt irgendwo auf der Landstraße eine Baustelle, denn hier ist es nun ganz gewiß, daß der Führer nur im Schritt-Tempo durchfahren kann und man also Gelegenheit haben würde, ihn unter allen Umständen gefangenzunehmen. Fast immer kostet es dann wirkliche Mühe, wieder freizukommen, und wenn endlich vorn eine Gasse sich bildet, dann rennen die Kinder vom Ende des Wagens spornstreichs wieder nach vorn, um den Weg mit ihrem Jubel erneut zu blockieren.

In einer süddeutschen Stadt bildeten einmal am Abend einer Führerkundgebung Zehntausende von Hitlerjungen Spalier in den Straßen. Je weiter der Weg wurde, desto enger schoben sich die beiden Spaliermauern zusammen, so daß schließlich nur noch so viel Raum blieb, um den Wagen gerade durchzulassen. Zunächst ging alles gut. Plötzlich aber fing ein großes Rennen und Drängen und Schieben an, und während zunächst die Fackelträger der Jungen, die in der ersten Reihe standen, sich bemühten, den Ansturm aufzuhalten, wurden sie mit einem mitgerissen und kamen nun selber fackelschwingend herangefauscht, leuchteten in die Wagen hinein und gaben vor lauter Begeisterung dem Führer und seiner Begleitung aus lauter Liebe eine tüchtige Portion Rauch zu schlucken. Ein Glück, daß sie nicht noch die Wagen selbst ansteckten.



Das Alter vertraut dem Führer

einige Jungen versuchten, sogar auf das schwankende Zeltleinwandverdeck zu klettern. Der Anführer der jungen Schar, derselbe, der den Führer entdeckt hatte, hielt an ihn eine kurze Rede, jung, frisch und unbekümmert, und dann machte alles einem weißgekleideten Mädchen Platz. Es knickte tief und sprach in selbstgemachten Versen von der Freude der Jugend, den Führer zu sehen. Zum Schluß überreichte das Kind Adolf Hitler einen kleinen Korb mit herrlichen rotbackigen Äpfeln. Tiefgerührt streichelte der Führer das blonde Haar, worauf das Kind plötzlich vor

so viel Raum blieb, um den Wagen gerade durchzulassen. Zunächst ging alles gut. Plötzlich aber fing ein großes Rennen und Drängen und Schieben an, und während zunächst die Fackelträger der Jungen, die in der ersten Reihe standen, sich bemühten, den Ansturm aufzuhalten, wurden sie mit einem mitgerissen und kamen nun selber fackelschwingend herangefauscht, leuchteten in die Wagen hinein und gaben vor lauter Begeisterung dem Führer und seiner Begleitung aus lauter Liebe eine tüchtige Portion Rauch zu schlucken. Ein Glück, daß sie nicht noch die Wagen selbst ansteckten.

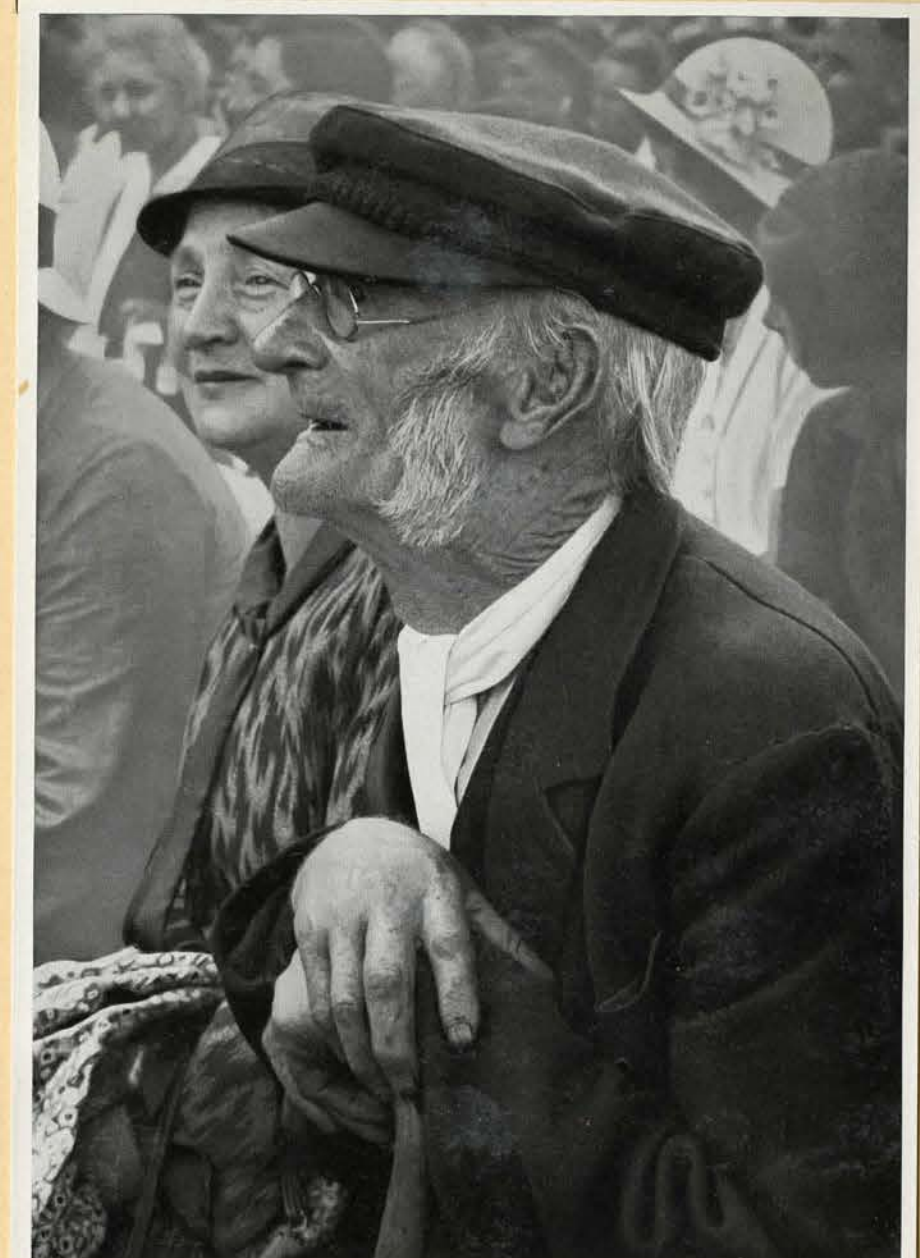
Erst nach einer Viertelstunde gelang es, den Führer aus dieser begeisterten Jungenschar wieder herauszubekommen. Belustigend ist es, zu sehen, mit welchem Ernst und welchem Eifer die Jugend sich bemüht, den Führer zu fotografieren. Sie steht mit ihren winzigen Apparaten da, den Finger am Auslöser und zitternd vor Nervosität und Aufregung. Man sieht es diesen Apparaten an, daß viel Glück dazu gehören muß, mit ihnen ein Bild fertigzubringen. Und doch findet sich gerade unter diesen Aufnahmen eine erstaunlich große Anzahl guter Bilder. Auch hier scheint also das Glück mit der Jugend zu sein, denn auf der anderen Seite klagen oft die erfahrenen Amateurfotografen, daß es ihnen unmöglich sei, bei der allgemeinen Begeisterung und dem Massenansturm der Menschen die günstige Gelegenheit zu erwischen.

Auf einer Fahrt durch Oberschlesien wird der Führer in einem Ort begrüßt und ein kleines Mädchen hat die Ehre, ihm einen Blumenstrauß zu überreichen. Es soll dazu ein kleines Gedicht aufsagen, deklamiert auch die erste Zeile ohne Stocken herunter, aber dann ist in der Aufregung der Faden verloren und nachdem das Kind sich mehrere Male hilflos umgesehen hat, nimmt es plötzlich die Blumen, reckt sich auf Zehenspitzen dem Führer entgegen, drückt ihm die Blumen in die Hand und sagt: „Hitlerrr, hier hast du, – alles verrrgefessen!“ – und rennt dann weg.

Da ist eine Straße. Sie ist abgesperrt, Menschen stehen dichtgedrängt. Sie warten, warten, manche schon Stunden – sie warten auf den Führer. Sie wollen ihn sehen. Alle wollen sie ihn sehen, die Männer und Frauen, Jungen und Mädels. „Es ist wie ein Feiertag heute“, sagt eine alte Frau, und sie hat recht, denn der Führer kommt zum erstenmal in diese kleine Stadt.

Von Dächern und Siebeln wehen Fahnen und über die Straßen sind Girlanden gespannt. Die ganze Stadt hat ein Festgewand angelegt. Und dann kommt der Führer . . . Ein Wirbelwind scheint in die Menge zu fahren. Hier und dort buchtet sich die Kette der Ordnungsmannschaften aus, ein Geschiebe und Gedränge hebt an, Arme heben sich dem Führer entgegen, Lachen und Weinen, Ausdruck der Freude und der Begeisterung. Die Frauen heben ihre Kinder auf die Arme, über die Menge hinweg ragen die kleinen Ärmchen und mit strahlenden Augen und lachendem Mund stimmen sie ein in das begeisterte „Heil Hitler“

der Menge. Voll Zuversicht und Glauben blicken die Frauen und Mütter auf den Führer. Sie wissen, nur ihm ist es zu verdanken, daß ihre erwerbslosen Männer wieder Arbeit gefunden haben, Arbeit und damit Brot für die Familie. Das Leben hat wieder einen Sinn bekommen und ohne Furcht und Bangen können sie wieder in die Zukunft schauen.



Ein Bild vom Wahlkampf 1932 in Hessen

Da gibt es einen Brief, den ein Landjahr-Mädel an die Eltern schrieb: „... ich muß noch einen Bogen anfangen zu schreiben. Was ich jetzt schreibe, kreut Euch bestimmt. Denkt Euch, meine Lieben, ich habe den Führer gesehen, überlegt Euch, den Führer!!...“ Was liegt nicht alles in diesen vier Worten: „Überlegt Euch, den Führer!“ Wie leuchtet der Stolz auf das Erlebnis, wie groß ist die Liebe dieses Kindes des deutschen Volkes zu seinem Führer! Da ist die Erfüllung eines Wunsches, den zu hegen dieses Mädchen wohl nie den Mut gefunden hatte.



Da ist ein wirkliches Geschenk des Schicksals, das ihm mitten im Landjahr das Schönste bescherte, was es geben konnte, eine Begegnung mit dem Führer. „Überlegt Euch, was das heißt . . .!“

Und so ist es überall, in Bayern und in Ostpreußen, in Schlesien und im Rheinland.

Auf einer pfälzischen Landstraße marschieren zwei Arbeitsdienstleute der nächsten Stadt zu. Weit im Land liegt das Arbeitsdienstlager und weit ist der Weg zur Bahnstation. Aber die beiden Männer sind frohen Mutes und pfeifen sich eins, denn es geht in Urlaub, in die Heimat, nach Monaten gesunder, anstrengender Arbeit. Sie pfeifen

Da zieht der Führer seinen grauen Reisemantel aus und hängt ihn seinem Volksgenossen um die Schultern. Und ehe der ein Wort des Dankes hervorbringen kann, saust schon die Autokolonne weiter.

Irgendwo ist die Jungarbeiterschar eines großen Betriebes zum Appell angetreten. Der Führer schreitet die Front ab und blickt jedem einzelnen der jungen Männer tief in die Augen. Er wendet sich an einen der Jungarbeiter: „Sind Sie Parteimitglied?“ – „Nein!“ – „Sind Sie SA-Mann?“ – „Nein, ich gehöre der Arbeitsfront an.“ „Wo waren Sie denn früher?“ fragt der Führer nach einer Pause. Der blonde junge Mann senkt den Blick, richtet



Besuch bei den Opfern von Reinsdorf

sich eins: „In der Heimat, in der Heimat . . .“ Eben legt eine Autokolonne an den beiden Männern vorbei. „Die haben's fein“, sagt der eine – „die sind schneller da als wir“, sagt der andere. – „Sie winken!“ rufen beide zugleich. Und da hält tatsächlich die Wagenkolonne und wartet, bis die beiden Männer, die sich in Trab gefest haben, herangekommen sind. „Woher? – Wohin? – Einsteigen!“ Die beiden bekommen kugelrunde Augen vor Erstaunen, denn wer da mitten auf der Landstraße hält und zwei Arbeitsdienstleute zum Einsteigen auffordert, das ist der Führer. Er läßt sich genau von ihnen ihr Leben schildern, und wie es in ihrem Arbeitsdienstlager aussieht, das will er in allen Einzelheiten wissen. Dann ist auch die kleine Stadt schon da. Die Wagen halten. Zum Abschied fragt der Führer den einen der beiden: „Es wird bald regnen, haben Sie keinen Mantel dabei?“ – „Ich habe keinen Zivilmantel, mein Führer, ich war sehr lange arbeitslos.“

sich dann auf und sagt stockend: „Ich war Jungkommunist, mein Führer!“ Das Sprechen fällt ihm sichtlich schwer. Alle Blicke sind jetzt auf ihn gerichtet. Ein peinlicher Augenblick. Da nimmt der Führer die Hand des jungen Mannes, drückt sie und sagt lächelnd: „Aber heut seid ihr doch alle bei mir, meine Jungens.“ Und blutrot im Gesicht antwortet der junge Arbeiter: „Bei Gott, darauf können Sie sich verlassen, mein Führer!“

So reißt sich Bild an Bild von der Verbundenheit jedes einzelnen im deutschen Volke mit Adolf Hitler.

In Hamburg, anlässlich der Führerkundgebung am Vorabend einer entscheidenden Volksbefragung drängte sich ein Schwerekriegsbeschädigter mit seinem Sohn durch die Sperrketten, die den Zugang zum Führerquartier abriegelten: „Ich will dem Führer ein Ständchen bringen.“ Die SS-Männer ließen den Mann durch und er baute sich nun auf der Straße unter dem Fenster des Führers auf, zog sein

Instrument mit bebenden Fingern aus der grauen Umhüllung und spielte ein Lied. Schweigend und andächtig verharnte die vieltausendköpfige Menge. Klagend suchten die Melodien des Straßenmusikanten das Ohr des Führers. Und der Führer hörte das Spiel. Der Führer ließ ihn zu sich kommen, sprach mit ihm und hörte sich die Geschichte seines Lebens an. „Vier Jahre bin ich nun arbeits-

los“, sagt der Schwerekriegsbeschädigte zum Schluß. „können Sie mich, mein Führer, nicht wieder in Lohn und Brot bringen?“ Der Führer winkt einem seiner Adjutanten. Zwei rasche Telefongespräche, dann sagt der Führer: „Melden Sie sich morgen dort und dort, Sie können sofort mit der Arbeit anfangen.“ Mit Windeseile verbreitet sich die Nachricht unter der wartenden Menge. Nicht endenwollende, stürmische Ovationen brausen als Antwort zum Führer empor.



Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein im August 1934

Unbergeshlich auch der Tag, da der Führer zur Beisehung

der Opfer der schweren Reinsdorfer Explosionskatastrophe erschien. In langen Reihen standen die Särge der gefallenen Helden der Arbeit. Die Fahnen wehten auf Halbmaß, mit dunklem Flor, schweigend stand die Trauergemeinde. In einem besonderen Block hatten sich die nächsten Angehörigen der Gefallenen versammelt. Es war ein Bild grenzenloser Trauer, die weinenden Mütter, Schwestern, Brüder und Väter zu sehen. Dann erschien der Führer, die Trauerkundgebung nahm ihren Anfang. Herzzerreißend der Schmerz der Angehörigen. Es sprachen die Redner, die Geistlichen, das Lied vom guten Kameraden klang auf, und die Ehrensäulen rollten über das Feld. Da machte sich der Führer von seiner Begleitung frei und ging allein über den Platz zu den Angehörigen. Hundert Arme reckten sich trostsüchend ihm entgegen, und unauslöschlich eingepreßt bleibt dem, der dabei war, das tieftraurige Gesicht des Führers, als er nun mitten in dieser Versammlung eines unendlichen Schmerzes stand. Dann begann er mit den einzelnen Männern und Frauen zu sprechen oder drückte ihnen schweigend die Hand. Immer enger zog sich der Kreis um ihn. Tränen versiegten, zusammengebrochene Menschen richteten sich wieder auf. Hier nahm der Führer den Kopf einer untröstlichen alten Frau, die den Sohn verloren hatte, in seine beiden trostspendenden Hände, dort richtete er mit ein paar gütigen Worten einen totenblaffen Hitlerjungen, dessen Vater gefallen war, wieder auf. So stark war der Trost, den der Führer den Trauernden gab, – denn sie waren nicht allein in ihrem Schmerz. Als dann die Angehörigen die Arme zum Gruß erhoben und Adolf Hitler noch einmal schweigend dankten, da waren Führer und Volk so unendlich nahe beieinander, auch in dieser Stunde tiefster Betrübnis.

Der Führer und das deutsche Volk . . . Da war einmal eine

Kundgebung in der Frankfurter Festhalle, und während der Führer drinnen vor Tausenden sprach, schlich sich eine Frau zu seinem Wagen und legte ein ganz kleines Sträußchen Maiglöckchen – es war mitten im Winter – auf den Platz im Auto, auf dem ihrer Ansicht nach der Führer nachher sitzen würde. Als sich nach Schluß der Versammlung die Wagenkolonne rasch in Fahrt setzte, da hörte man inmitten der brausenden Heilrufe eine ganz helle, durchdringende Stimme: „Die Maiglöckchen sind von mir!“



Hunderte und Tausende solcher Geschichten könnte man noch erzählen, rührende und lustige, ergreifende und erhebende. Sie alle aber sprechen nur das eine aus: „Daß hier ein Wunder geschehen ist, wie es einem Volke nur einmal in seiner Geschichte widerfährt, daß hier Führer und Volk ein und daselbe sind und daß die Liebe, die das Volk mit

seinem Führer verbindet, so groß, so natürlich, so selbstverständlich und strahlend zu jeder Minute immer neu, aber immer gleich stark hervorbricht. Welch unendliche Kraft, Welch unendlicher Segen erblüht daraus für beide, für Volk und Führer, für den Führer und das deutsche Volk!



Minister Darré begrüßt den Führer anlässlich des Erntedankfestes



9. November 1934 in München. Der Führer spricht vor der Feldherrnhalle zu den in die Partei neu aufgenommenen Angehörigen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel

## Der Führer als Redner

Von Dr. Joseph Goebbels

Es gibt zwei Arten von Rednern, die sich grundsätzlich und im Wesen voneinander unterscheiden: solche, die aus dem Verstand, und solche, die aus dem Herzen sprechen. Sie wenden sich demgemäß auch an zwei Arten von Menschen: solche, die aus dem Verstand, und solche, die aus dem Herzen empfangen. Redner aus dem Verstand bringt im allgemeinen das Parlament hervor; Redner aus dem Herzen gebietet das Volk. Der Redner aus dem Verstand muß, wenn er wirksam sprechen will, souverän über ein großes Material von Sta-

tistik und Wissen verfügen. Er muß die Dialektik, wie der Pianist die Klaviatur beherrschen. Mit der eisigen Kälte einer unerbittlich entwickelnden Logik stellt er seine Gedankenreihen zusammen und zieht aus ihnen seine unweigerlichen Schlüsse. Er wirkt in der Hauptsache auf Menschen, die vornehmlich oder ausschließlich mit dem Verstande zu arbeiten pflegen. Große und mitreißende Erfolge bleiben ihm versagt. Er versteht es nicht, die Massen im tiefsten aufzuwühlen und für große, himmelanstrebende Ziele zu erwärmen. Er bleibt auf das rein Lehrhafte be-



schränkt. So wie er selbst kalt ist, so läßt er auch kalt. Bestenfalls vermag er die Menschen zu überzeugen, niemals aber Massen zu mobilisieren und sie unter Hintansetzung ihres eigenen Vorteils oder gar unter Inkaufnahme von Gefahr und Tod in Marsch zu setzen. Anders beim Redner, der aus dem Herzen spricht. Es ist nicht gesagt, daß er die Fertigkeiten nicht beherrschte, deren

mentalität der Ideengebung. Er kennt die geheimsten Falten und Verästelungen der Massenseele und weiß sie mit Meisterhand bloßzulegen und anzurühren. Seine Reden sind Kunstwerke der Deklamation. In breitauslagernder Epik stellt er Menschen und Zustände dar; mit scharfem Griffel schreibt er seine Thesen in die Tafeln der Zeit ein; mit hohem und edlem Pathos türmt er über seine Gedan-

kenreihen die ragenden Säulen seiner Weltanschauung. So wie seine Stimme aus der Tiefe des Blutes spricht, so dringt sie beim Zuhörer bis in die Tiefe des Blutes hinein. Die geheimsten Saiten der menschlichen Seele bringt sie zum Erklängen. Die Trägen und Faulen rüttelt sie auf, die Lauen und Zweifelnden richtet sie hoch, die Feigen macht sie zu Männern und die Schwächlinge zu Helden. Solche Töne vernimmt die Geschichte nur selten. Dringen sie aber mit ihrer Allgewalt durch ein träges Jahrhundert, dann werden Völker und Zustände unter ihnen neu ausgerichtet.

Diese rhetorischen Genies sind die Trommelschläger des Schicksals. Sie fangen als Einsame in verworrenen und zusammenbrechenden Geschichtsepochen an und stehen plötzlich und unerwartet mitten im hellsten Scheinwerferlicht einer neuen Entwicklung. Das sind Redner, die Völkergeschichte gestalten.

Wie jeder große Mann, so hat auch der Redner von Format seinen ihm eigenen Stil. Er kann nur so reden, wie er ist. Ihm ist sein Wort auf den Leib geschrieben. Er spricht, ob im Aufruf, im Plakat, im Brief und Aufsatz, in Ansprache und Rede die Sprache, die seinem Wesen und seiner Art gemäß ist.

Es gibt dafür in der Geschichte vielfältige Beispiele, die einwandfrei dartun, daß große Redner sich nur in der Größe ihrer Wirkung ähneln und gleichen, daß aber die Art ihres Appells an die Völker

und ihres Aufrufs an die Herzen immer nach Zeit, Nation und Charakter der Epoche grundverschieden ist. Cäsar sprach anders zu seinen Legionen als Friedrich der Große zu seinen Grenadiere, Napoleon anders zu seinen Gardes als Bismarck zu den Abgeordneten des Preussischen Landtags. Jeder von ihnen aber bediente sich der Sprache, die die Menschen vor ihm verstanden, und er gebrauchte Worte und Gedanken, die in ihren Sinnen zündeten und in ihren Herzen einen Widerhall fanden. Dem tiefsten und rätselhaftesten Dämon ihrer Zeit gaben sie plastischen Ausdruck

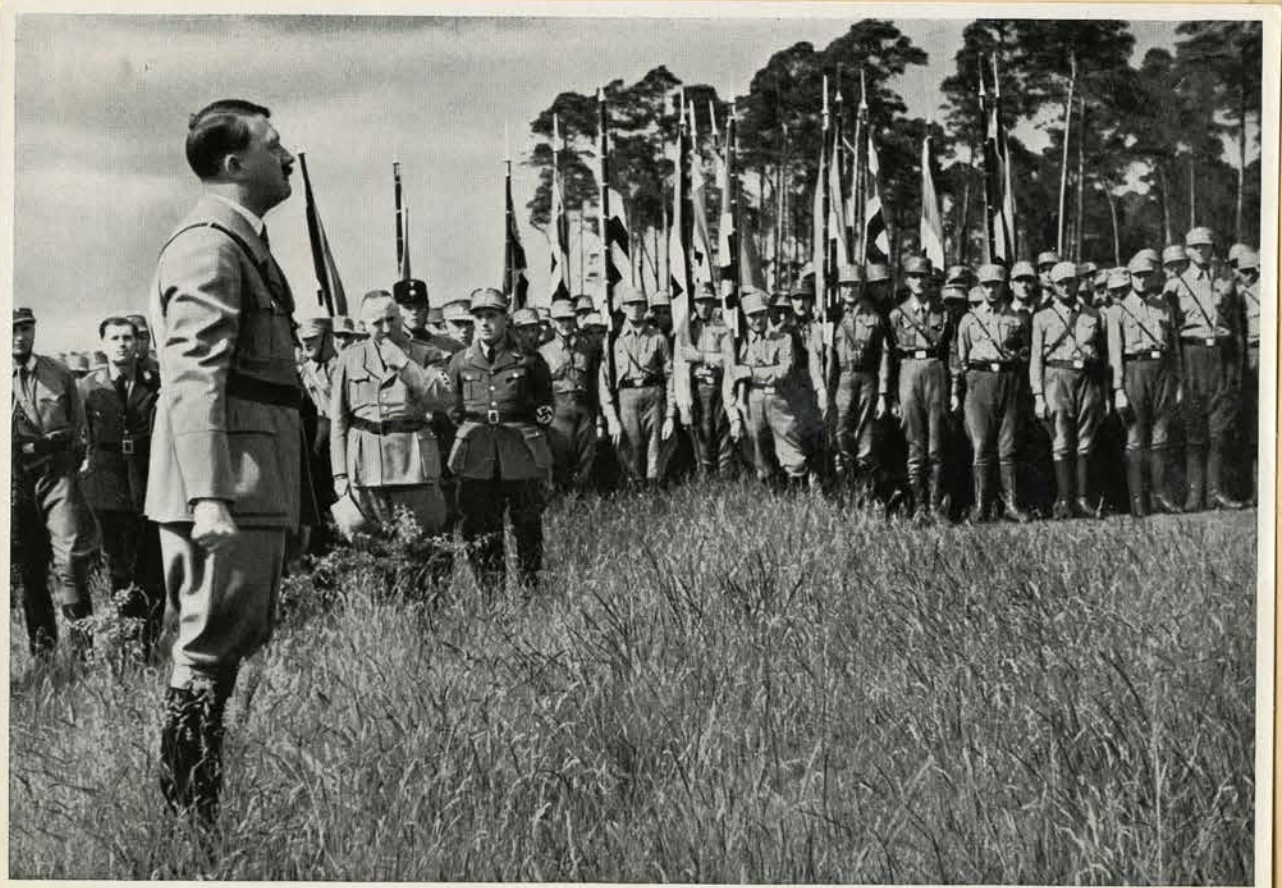


Der Führer mit Reichsarbeitsführer Hierl vor 47 000 Arbeitsmännern auf dem Reichsparteitag 1935

Meister der Redner aus dem Verstande ist. Vielfach sind sie ihm nur Handwerkszeug, das er als wahrer Virtuose der Redekunst je nach Belieben in Anspruch nimmt. Darüber hinaus aber verfügt er über Fähigkeiten, die dem Verstandesredner immer verschlossen bleiben werden: die Klarheit der Diktion verbindet sich bei ihm mit der wie selbstverständlich wirkenden Einfachheit der Gedankenführung; er wittert aus dem Instinkt heraus, was gesagt werden muß und wie es zu sagen notwendig ist. Die Größe der dichterischen Schau vereint sich in ihm mit der Monu-



Rede an die Belegschaft bei Blohm & Voß



Übernahme der Reichsführerschule in Bernau im Jahre 1933





Der Führer im Wahlkampf um Deutschlands Freiheit. März 1936

nungs- und Organisationsgenies in Hülle und Fülle hervor. Aber zu allen Zeiten mangelte es ihm an großen rhetorischen Begabungen. Seit Fichte sich mit seinen klassischen Reden an die deutsche Nation wandte, gab es keinen mehr, der das Herz des Volkes erwärmen konnte, bis Bismarck seine Zeit anrief. Als Bismarck die Rednertribüne verließ, blieb sie von wirklichen Talenten leer, bis aus dem Zusammenbruch des Weltkrieges ein neuer Kündler völkischer Not erstand. Was sich dazwischen betätigte, war im besten Falle Mittelware, die zwar für den Hausgebrauch des Parlaments oder der Aufsichtsratsitzung ausreichte, die aber im Volke selbst, das doch im Tiefsten angefaßt werden sollte, nur auf eisige Reserve stieß.

Es lag dies wohl auch an der Zeit selbst. Sie hatte keine großen Ideen und keine himmelstürmenden Projekte; sie versank in einem öden Sättigungsgefühl. Die einzige Scheinauflehnung gegen sie, der Marxismus, war im geheimen mit ihr verbündet und seine Träger Repräsentanten des Materialismus, der niemals den Funken wahren Genies entzünden kann.

Revolutionen aber gebären wahre Redner, und von wahren Rednern werden Revolutionen gemacht! Man darf in ihrem Verlauf das geschriebene oder gedruckte Wort nicht überschätzen; das gesprochene aber entlacht mit der geheimen Magie seiner unmittelbaren Wir-

und wirkten damit über die Jahrhunderte hinweg als die ewigen Kündler großer Zeitideen, die Geschichte machten und Völkerleben gestalteten.

Es scheint auch so, als seien die Rassen verschieden zum Reden veranlagt, als gäbe es Völkerbegabungen, die zu spröde seien für diese mitreißende Kunst und wieder andere, die geradezu dazu prädestiniert wären. Man spricht noch umsonst von einer lateinischen Beredsamkeit. Die große Fülle der mittelmäßigen und bedeutenden Talente der Rhetorik gerade in romanischen Völkern gibt diesem Wort eine gewisse Berechtigung. Und es liegt wohl im Sinn dieser Tatsache, daß Redebegabungen hier auch auf jenes Publikum stoßen, das sie versteht, sie trägt und ihnen weiteste Auswirkungsmöglichkeiten gibt.

Um unser deutsches Volk ist es, was das betrifft, in aller Vergangenheit schlecht bestellt gewesen. Es brachte Staatsmänner und Soldaten, Philosophen und Wissenschaftler, Musiker und Dichter, Baumeister und Ingenieure, Pla-

nung die Sinnen und Herzen der Menschen. Es wird mit Auge und Ohr vernommen, und die mitreißende Wucht von Menschenmassen, die sich durch den Klang einer menschlichen Stimme ergreifen lassen, zieht auch den noch Schwankenden und Zweifelnden unwiderstehlich in ihren Bann. Wo bliebe das staatsmännische Genie, das ein höheres und unergründliches Schicksal bei seinem Anfang auf die Schattenseite des Lebens gestellt hat, wenn ihm nicht die Kraft der Rede und die explosive Macht des Wortes zur Verfügung stände! Sie gibt ihm die Möglichkeit, aus Idealen Ideen und aus Ideen Realitäten zu machen. Mit seiner Hilfe sammelt es Menschen um seine Fahne, die bereit sind, dafür zu kämpfen; von ihm angetrieben, setzen Männer Gesundheit und Leben aufs Spiel, um eine neue Welt zum Siege zu führen. Aus der Propaganda des Wortes formt sich die Organisation, aus der Organisation entwickelt sich die Bewegung, und die Bewegung erobert den Staat. Es kommt nicht nur darauf an, daß Ideen richtig

sind; entscheidend ist, daß man sie richtig an die Massen heranbringt, daß die Massen selbst ihre Träger werden. Theorien werden immer Theorien bleiben, wenn nicht lebendige Menschen sie zur Gestalt führen. Lebendige Menschen aber gehorchen in aufgewühlten Zeiten nur einem Appell, der in ihren Herzen zündet, weil er aus dem Herzen kommt.

Es ist schwer, den Führer als Redner in diese Reihe einzustellen. Seine Kunst der Massenformung ist so einmalig und einzigartig, daß darauf kein Schema und kein Dogma paßt. Es wäre absurd, zu denken, daß er je eine Redner- oder Sprachschule besucht hätte; er ist ein Genie der Redekunst, das ganz eigengewachsen ist, ohne Zutun von irgendeiner anderen, womöglich gar bewußten Seite. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß der Führer einmal anders gesprochen hätte, als er jetzt spricht, oder daß er je einmal anders sprechen würde. Er sagt das, was ihm aus

dem Herzen kommt, und es geht deshalb auch unmittelbar in das Herz des Zuhörers hinein. Er besitzt die wunderbare Gabe, mit dem Instinkt zu wittern, was in der Luft liegt. Er hat die Fähigkeit, es so klar, logisch und einschränkungslos zum Ausdruck zu bringen, daß der Zuhörer in die Meinung versetzt wird, es sei seit je seine Ansicht gewesen, was da vorgetragen wird. Das ist das eigentliche Geheimnis der magischen Wirkung einer Hitler-Rede. Denn der Führer ist weder ausschließlich ein Sprecher aus dem Verstande noch aus dem Herzen. Er redet aus beiden heraus, je, wie es die Stunde gebietet. Die wesentlichsten Charakterzüge seiner Ansprachen an das Volk sind: Klarheit des Aufbaus, Unerbittlichkeit der logischen Durchführung einer Gedankenreihe, Einfachheit und Allgemeinverständlichkeit des Ausdrucks, messerscharfe Dialektik, ein ausgeprägter und niemals trügender Instinkt für die Masse und ihre Gefühle, ein faszinierendes Pathos, das mit äußerster Sparsamkeit zur Anwendung kommt, und das Snadentum eines Anrufs der Seelen, der niemals im Volke unbeantwortet bleibt. Der Führer sprach einmal vor vielen Jahren, als er noch weit von der Macht entfernt stand, in einer Versammlung, die zum größten Teil von politischen Gegnern besucht war und in der er deshalb zu Anfang nur eisiger Ablehnung begegnete. In einem zweistündigen Ringkampf mit der Widerspenstig-

keit seiner Zuhörerschaft legte er alle Hemmungen und Widersprüche nieder und sprach am Ende nur noch in ein brodelndes Meer von Zustimmung, Jubel und Begeisterung hinein. Als er geschlossen hatte, rief vom höchsten Rang eine Männerstimme herunter: „Hitler ist ein Columbus!“

Darin war das Wesentliche erfasst. Er hatte es fertiggebracht, das Ei auf die Spitze zu stellen. So verworren und geheimnisvoll die Zeit und ihre Sehnsüchte waren, er hatte sie entwirrt und ihnen ihre Geheimnisse entrisen. Er zeigte sie seinen Zuhörern wieder in einfachen und klaren Linien auf, so wie der Mann von der Straße sie längst empfunden, aber noch nicht zum Ausdruck zu bringen den Mut gehabt hatte. Was alle dachten und fühlten, Hitler sagte es! Und nicht nur das: er hatte die Zivilcourage, gegen das Widerstreben fast aller daraus die Nusanwendung zu ziehen und in eherner Logik die Forderungen aufzustellen, die der Zeit und ihren Bedürfnissen entsprangen.



Der Führer eröffnet den Parteitag der Freiheit 1935 im historischen Rathaussaal in Nürnberg





Der Redner

Der Führer ist der erste in der deutschen Entwicklung, dem die Sprache als Werkzeug diente, um Geschichte zu machen. Er hatte, als er anfang, nichts als sie. Nur auf die Kraft seines starken Herzens und die Macht seines reinen Wortes gestützt, begann er. Mit beiden faßte er die Seele des Volkes in ihren tiefsten Tiefen. Er sprach nicht so wie die anderen. Er konnte mit ihnen überhaupt nicht verglichen werden. Nicht, als wenn er die Nöte und Sorgen, die den kleinen Mann bedrückten, nicht gekannt oder nicht von ihnen geredet hätte; aber sie waren bei ihm nur Pinselstriche auf dem grauisigen Gemälde, das er vom deutschen Zusammenbruch entwarf. Er gab mehr als bloße Darstellung, er war kein tendenziöser Milieuschilderer wie die anderen. Er hob die Bedrängnisse des Tages in ihren allgemeinen nationalen Sinn hinein und gab ihnen eine über die Stunde hinauswirkende Bedeutung. Er appellierte nicht an die schlechten, sondern an die guten Instinkte der Massen. Seine Rede war ein Magnet, der alles an sich zog, was im Volke noch Eisen im Blut hatte. Dumme und überhebliche bürgerliche Hohlköpfe haben sich eine Zeitlang darin gefallen, ihn als „Trommler“ abzutun. Sie spotteten ihrer selbst und wußten nicht wie. Weil ihnen die Kraft der Rede so vollkommen mangelte, deshalb sahen sie in ihr eine mindere Kunst der Staatsge-



Adolf Hitler

staltung. Sie schielten nur nach der Macht, ohne sich indes darüber klar zu sein, daß der Marxismus ihnen die Macht mit Gewalt genommen hatte und sie ihnen auch nur unter dem Druck der Gewalt wieder abgeben würde. Sie gründeten Konventikel, wo eine Volksbewegung aufmarschieren mußte. Sie versuchten sich in Putschen, wo eine Revolution in der Luft lag. Sie trugen Verachtung der Masse zur Schau, weil sie der Masse nicht Herr zu werden vermochten. — Denn die Masse beugt sich nur dem, der sie unter sein unerbittliches Gebot nimmt. Sie gehorcht nur, wenn einer zu befehlen versteht. Sie hat einen zu feinen Instinkt, um nicht unterscheiden zu können, ob etwas gemeint oder bloß gesagt ist. Das ist vielleicht der klassischste Beweis für die innere Unverdorbenheit des deutschen Volkes, daß es dem Appell eines Mannes sein Ohr lieh, der gegen Staat und Gesellschaft, gegen Presse und öffentliche Meinung, gegen scheinbare Vernunft und Nützlichkeit nur auf sich selbst und sein Wort gestellt war. Und das ist andererseits wiederum der

klassischste Beweis für die über alle Zeiten hinausragende rednerische Genialität des Führers, daß sein Wort allein eine ganze Zeit ins Wanken brachte, einen festgefügt scheinenden Staat stürzte und eine neue Zeit zum Anbruch rief. Eine geschichtliche Rednerfigur, die solche Wirkungen auslöst, muß über alle Möglichkeiten des gesprochenen Wortes verfügen. Und das ist auch beim Führer der Fall. Er spricht vor Arbeitern ebenso selbstverständlich und souverän wie vor Wissenschaftlern. Sein Wort stößt ebenso tief in das Herz des Bauern wie des Städters. Wenn er zu Kindern redet, so fühlen sie sich von ihm im Innersten angesprochen. Redet er zu Männern, so dringt der Zauber seiner Stimme bis zu ihren geheimsten Regungen vor. Seine Ansprache ist Geschichtsphilosophie, übersetzt in das Wort des Volkes. Er besitzt die Gabe, große Epochen historischer Vergangenheit aus langer Vergessenheit emporzuheben und sie, fast wie altbekannt, vor das Auge dessen hinzustellen, der nie vorher etwas davon gewußt oder vernommen hatte. Es



Vor der Jugend

Hier wird den Schäden der Zeit nicht nur mit dem schweren Handwerkszeug der Weltanschauung, sondern auch mit Wis und beißender Laune der Ironie zu Leibe gerückt. Hier feiert der Humor seine Triumphe, der mit einem Auge weint und mit dem anderen lacht. Hier ist jener Ton getroffen, der auch durch die Sorgen und Bedrängnisse des täglichen Lebens klingt. Ein untrügliches Zeichen dafür, ob eine Rede letzten Ansprüchen genügt, ist die Tatsache, daß sie sich nicht nur gut anhört, sondern auch gut liest. Die Reden des Führers sind stilistische Meisterwerke, ob er sie aus dem Stegreif improvisiert, oder ob er sie nach kurz hingeworfenen Stichwörtern entwickelt, oder ob er sie bei bedeutsamen internationalen Anlässen von einem genau fixierten Konzept zur Verlesung bringt. Wer nicht in seiner unmittelbaren Nähe sitzt, kann kaum entscheiden, ob die schriftlich formulierte, verlesene Rede frei gehalten wird, oder die frei gehaltene Rede schriftlich formuliert ist. Denn beide sind

fehlt seiner Rede vollkommen jener aufreizende Ton von Besserwisserei, der die sogenannten Reden gelehrter Häupter auszuzeichnen pflegt. Immer wieder kreist sein Wort um den zentralen Gedanken der Volk- und Nationwerdung unferer Rasse. Tausendfältige Formulierungen stehen ihm dafür zur Verfügung. Niemals hat der Zuhörer das Empfinden, als sei das schon gesagt worden. Immer aufs neue werden den Massen dieselben großen, tragenden Gedanken unserer völkischen Wiedergeburt in ewig wechselnden Formen eingehämmert. Dabei fehlt dieser Art der Redekunst jedes Doktrinäre. Wird eine Tatsache als Behauptung vorweggenommen, so erscheint sie im weiteren Verlauf der Darlegung durch eine unerschöpfliche Fülle von Beispielen belegt. Diese Beispiele werden nicht dem Lebens- und Gesellschaftsgebiet einer bestimmten Schicht entnommen, so daß die anderen Schichten von ihrer Beweiskraft unberührt bleiben. Sie stammen insgesamt aus dem Leben des ganzen Volkes, das sein eigenes Dasein in ihnen wiederfindet. Sie werden mit einer Stärke der Empfindung herangezogen, daß selbst der blindwütigste Gegner am Ende kapituliert in der Erkenntnis, daß dieser Redner im Gegensatz zu allen Parlamentsjongleuren glaubt, was er sagt. Hier wird der Alltag lebendig, der alle Zuhörer gefangenhält.

druckreif im besten Sinne des Wortes. Dieses Bild wäre nicht vollständig, wenn man des Führers nicht als überragenden Gestalters und Meisters der rednerischen Diskussion hinreichend Erwähnung tun wollte. Das letztemal hatte die breiteste Öffentlichkeit Gelegenheit, ihn als solchen in seiner Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie im Reichstag des Jahres 1933 kennenzulernen, als er auf eine plumpe und dummdreiste Jeremiade des damaligen Reichstagsabgeordneten Wels Antwort gab. Man hatte das Gefühl, als wenn hier Raß und Maus gespielt würde. Der Marxismus wurde von einer Ecke in die andere getrieben. Und wo er auf Schonung hoffte, da gab es nur Vernichtung. Mit einer fast atemberaubenden Genauigkeit fielen die rednerischen Peitschenhiebe auf ihn herunter. Ohne Manuskript, ohne Stichwortaufzeichnung hielt der Führer seine große, langersehnte Abrechnung mit jenen sozialdemokratischen Parlamentsroutiniers, die hier den Gnadenstoß empfangen. Wie oft hatte er sie vor Jahr und Tag in seinen Ver-



Reichsparteitag 1935



sammlungen in die Enge getrieben, wenn sie ihm entgegenzutreten wagten. Damals hatten sie immer noch die Möglichkeit, am anderen Tage in ihren Zeitungen schmachvolle Niederlagen in triumphale Siege umzulügen. Jetzt gerieten sie ihm vor den Augen des ganzen Volkes in seine Gewalt, und hier drohte ihnen das Debakel.

Von dieser Art unerbittlichen, rednerischen Offenheitsgeistes wußten alle jene Richter und Staatsanwälte ein Liedchen zu singen, die den Angeklagten oder Zeugen Hitler mit harmlos naiv scheinenden Fragen oder dummen und schimmerlosen Bemerkungen aufs Glatteis führen wollten. Aus dem Volksgerichtsprozeß des Jahres 1924, der den Aufstand vom 8. bis 9. November 1923 juristisch bereinigen sollte, wurde ein triumphaler Sieg für die Angeklagten, weil der Führer den Bergen von Akten, Bosheit und Verständnislosigkeit die strahlende Kraft seiner offenen Wahrheit und die durchschlagende Wirkung seiner hinreißenden Beredsamkeit entgegenstellte. Und die Republik mag wohl nicht ohne Bedauern den Ausgang des Leipziger Reichswehrprozesses vom Jahre 1930 zur Kenntnis genommen haben, der den Führer und seine Bewegung vernichten sollte, in Wirklichkeit aber für ihn das Sprungbrett wurde zu einer rednerischen Wirksamkeit, die in die ganze Welt hinausdrang. Man erinnert sich heute nur noch mit Schauern der Tatsache, daß ein jüdisch-kommunistischer Rechtsanwalt ihn als Zeugen vor einem Berliner Gericht neun Stunden lang ununterbrochen vor das Schnellfeuer seiner Fragen stellen durfte und registriert mit stolzer Zufriedenheit, daß dem jüdischen Bolschewismus hier ein Gegner gegenübertrat, der ihm unerbittlich mit Wort und Idee in die Parade fuhr und nicht von ihm abließ, bis er überwältigt am Boden lag.

Wir sahen und erlebten den Führer als Redner auf dem Parteitag der Freiheit des Jahres 1935. Fünfzehnmal hat er in einem Zeitraum von sieben Tagen zu den Massen gesprochen. Nicht ein einziges Mal wurde dabei derselbe Gedanke vorgebracht oder dieselbe Redewendung gebraucht. Alles wirkte immer wieder aufs neue frisch, jung, vital und eindringlich. Er sprach anders vor den Amtswaltern als vor den SA- und SS-Männern, anders vor der Jugend als vor den

Frauen. Er, der in seiner großen Kulturrede die geheimsten Geheimnisse künstlerischen Schaffens offenlegte, wandte sich in seiner Ansprache an die Wehrmacht an den letzten Soldaten im letzten Bataillon und wurde von ihm verstanden. Hier ist ein Bogen gespannt, unter dem sich das Leben des ganzen deutschen Volkes bewegt und abspielt. Ihm ist ein Rührer des Wortes geworden, der seinem tausendfältigen Dasein mit der göttlichen Gnade der Sprache näherückt.

Am größten aber ist der Führer als Redner, wenn er im kleinsten Kreise spricht. Hier wendet er sich in ewigem Wechsel an jeden einzelnen seiner Zuhörer. Das gibt der Unterhaltung mit ihm den bewegten Fluß, die keinen Augenblick rastende Folge und erweckt in den Zuhörern jenes Interesse, das niemals erlahmt, weil es sich immer aufs neue angesprochen fühlt. Sei es, daß er über ein zufällig aufgeworfenes Thema mit einem Fachwissen spricht, das alle trappiert und den Spezialisten in staunende Verwunderung versetzt, sei es, daß Dinge des Alltags nebenbei von irgendeinem erwähnt und plötzlich von ihm in grundsätzliche Allgemeingültigkeit gehoben werden.

Hier geht der Führer intimer und detaillierter, als es die öffentliche Rede erlaubt, auf den Kern der Dinge zu, um ihn mit unerbittlicher Logik bloßzulegen. Nur der, der ihn so einmal von Mann zu Mann hörte, vermag die ganze Größe seiner rednerischen Genialität zu erfassen.

Man kann von seinen Ansprachen an das Volk und an die Welt in der Tat sagen, daß es Worte sind, die einen Zuhörerkreis finden, wie ihn die Geschichte noch niemals sah. Aber auch Worte, die in den Herzen zünden und ununterbrochen ihre nachhaltige Wirkung ausüben auf die Gestaltung einer neuen internationalen Zeitepoche. Es gibt heute in der ganzen Kulturwelt wohl kaum noch einen Menschen, der nicht einmal den Klang seiner Stimme vernahm und, ob er seine Worte verstand oder nicht, von dem Zauber ihres Tons im Innersten seines Herzens angesprochen wurde. Unser Volk kann sich glücklich schätzen, über sich eine Stimme zu wissen, auf die die Welt lauscht, eine Stimme, die gesegnet ist, Worte zu Gedanken zu formen und mit Gedanken eine Zeit in Bewegung zu setzen. Dieser Mann gehört zu jenen Menschen, die den Mut be-

sitzen, Ja und Nein zu sagen, ohne es im Nebensatz durch ein Wenn oder Aber zu verfälschen. In einer Situation, in der in allen Ländern der Erde Millionen und Millionen Menschen von bitterstem Leid, schwerster Trübsal und furchtbarster Not geschlagen sind, in der sich kaum ein Stern zeigt in dem dunklen Gewölk, das Europas Himmel überschattet, in der die Völker von dumpfen Sehnsüchten erfüllt und getrieben sind, die zum Ausdruck zu bringen ihnen die Gabe und Gnade fehlt, steht er über Deutschland als einer unter den ungezählten Millionen, dem, wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, ein Gott gab, zu sagen, was wir leiden!



Der Führer spricht zum deutschen Volk



Spaziergang auf dem Obersalzberg

## Der Führer in seinem Privatleben

Von Obergruppenführer Wilhelm Brückner

Es ist selbstverständlich, daß ein Mann, der so eingespannt ist in die politische Arbeit, wie der Führer, ihr sein Privatleben opfern muß. Und wenn er sich einmal von dem Drange der Amtsgeschäfte freimachen will, so folgen ihm doch die Probleme der Politik bis in die fernsten Winkel der deutschen Heimat, sei es nun ein kleines, stilles Dorf in den Dünen der Ostsee oder Haus Wachenfeld auf dem Obersalzberg. Sie eilen ihm nicht nur nach in Form von Telefonanrufen und Telegrammen, Briefen und Akten, auch aus dem Herzen ist die ständige politische Arbeit nicht

zu verbannen, die Sorge um Deutschland. Mit dieser Sorge legt sich der Führer spät in der Nacht zur Ruhe, mit dieser Sorge erwacht er am frühen Morgen. Da verfolgen ihn Schwierigkeiten der außenpolitischen Lage, die Notwendigkeiten der neuen Arbeitschlacht, Schwierigkeiten, die sich auf finanzpolitischem Gebiet ergeben, die Notwendigkeiten der Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes, Probleme der Jugenderziehung, Fragen der deutschen Kultur, Entschlüsse im Rahmen der Wiederherstellung der deutschen militärischen Sicherheit, — und so geht es in bun-



tem Wechsel fort, kaum ein Gespräch, das nicht sofort mitten in die zentralsten politischen Fragen hineinführte, nicht ein Erlebnis, das nicht unmittelbar wieder an wichtigste Entscheidungen erinnerte. Alles in Deutschland beginnt ja bei diesem Manne und endet bei ihm. Und wenn er ganz zurückgezogen ein paar Tage auszuspannen scheint, so ist es doch nur die Vorbereitung für neue große Entscheidungen, für eine neue intensive Arbeitsleistung. Ja, auch im Flugzeuge erreichen ihn noch die Funktelegramme seiner Reichsleiter und Minister.

So ist das Privatleben des Führers aufgegangen in seinem öffentlichen Amt, in seiner Arbeit für Deutschland, und wenn man von seinem Privatleben sprechen will, so kann man eigentlich nur sagen, daß es darin besteht, die politische Arbeit aus den Amtszimmern der Reichskanzlei in weniger amtliche Räume zu verlegen.

Trotz alledem findet er Zeit, sich mit allen Fragen der Kunst und der Wissenschaft zu befassen. Die höchste und schönste Entspannung von den aufreibenden Tagesarbeiten findet er in der Musik, im Anhören einer Oper oder eines Symphonie-Konzertes. Dann erst ist er ganz losgelöst von drängenden Tagesfragen, und mancher große schöpferische Gedanke entstand aus der Versunkenheit in dem gewaltigen Reiche der Töne.

Auch in den Räumen seiner Dienstwohnung in der Reichskanzlei hat der Führer von Zeit zu Zeit führende deutsche Künstler zu Gast, die ihm die besten Schöpfungen unserer Zeit vermitteln, und nicht selten dehnen sich nach den künstlerischen Darbietungen die Gespräche über Musik und Drama, Lyrik und Roman, Baukunst und Philosophie bis tief in die Nacht hinein aus. Kaum einer, der nach einem solchen Abend nicht mit wertvollen Anregungen angefüllt das Haus verlassen hätte.

Neben der Musik, dem Theater und der Baukunst ist es besonders der Film, der die Aufmerksamkeit des Führers findet, da er der jüngste Zweig künstlerischen Schaffens ist. Eine Filmapparatur



Am Obersalzberg. Ein Nachbar begrüßt den Führer



Er darf durch das Fernrohr schauen



Ministerpräsident Göring beim Führer auf dem Obersalzberg



Ein Kamerad aus dem Feld besucht den Führer



Haus Wachenfeld am Obersalzberg bei Berchtesgaden



Begegnung am Obersalzberg

in der großen Halle der Reichskanzlei macht es möglich, sich zwischen den drängenden Fragen des Tages die Produktion Deutschlands und der Welt anzusehen. Auch den Filmschaffenden wurden durch den Führer viele neue Anregungen aus eigener Kenntnis der Dinge gegeben.

Oft lädt der Führer Besucher, die zum dienstlichen Vortrag bei ihm erschienen sind, ein, mit ihm das Mittagessen einzunehmen, damit er die Zeit findet, irgendeine Frage, die ihm besonders bei dem dienstlichen Vortrag aufgefallen ist, noch ausführlicher zu besprechen, und so finden sich häufig Menschen der verschiedensten Arbeits- und Interessengebiete, Offiziere und Wissenschaftler, Männer der Wirtschaft und der Kunst, hohe Parteiführer und alte Kampfgefährten aus der Kriegszeit und den ersten Tagen der Bewegung an dem Mittagstisch des Führers zusammen und erhalten so nicht nur von ihm, sondern auch in Gesprächen untereinander neue Kenntnisse und Anregungen.

Das Wochenende benutzt der Führer gerne, um sich persönlich von der Stimmung im Volke zu überzeugen und sich von den Fortschritten in der Aufbauarbeit ohne offiziell angesagte Besichtigungen ein Bild zu machen. Dann fährt er mit dem ihm aus der Kampfzeit lieb gewordenen Wagen durch die Gaue Deutschlands, und fast an jedem Orte wird irgendeine Erinnerung aus jener Zeit des Kampfes um die Macht lebendig. Es ist für seine Begleitung immer wieder ein erneutes, tiefes Erlebnis, die ungeheure Liebe des Volkes zu sehen, die dem Führer auf solchen Fahrten entgegenschlägt.

Einige Orte in Deutschland gibt es, an die der Führer besonders gern zu kurzer Erholung immer wieder zurückkehrt. Da ist vor allen Dingen das allen Deutschen bekannte Haus am Obersalzberg, das mit der Geschichte der Bewegung so eng verbunden ist. Auch an der Ost- und Nordsee liegen ein paar Orte in den Dünen versteckt, die der Führer gern zu kurzer Erholung oder um besonders wichtige Besprechungen ab-





*Spaziergang in den Bergen*



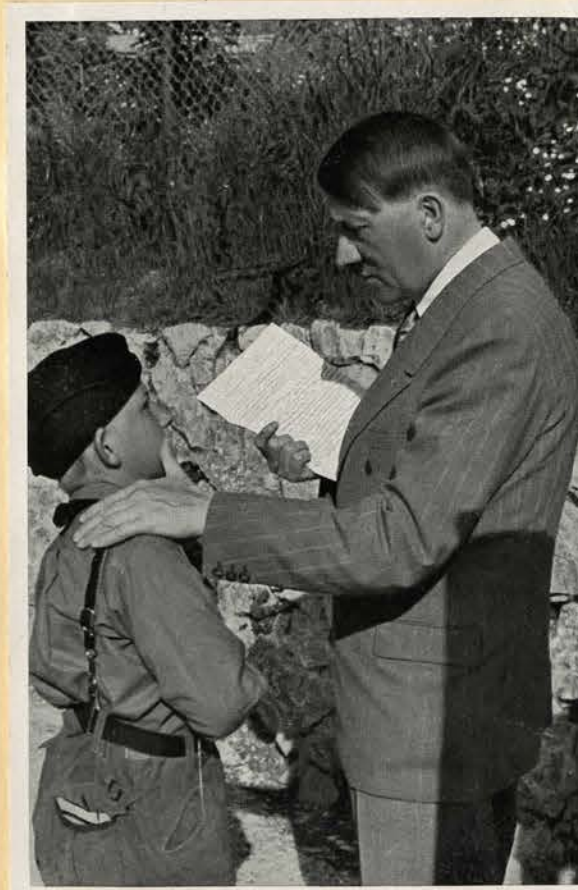
*Tage der Ruhe. Der Führer und die kleine Helga Goebbels*



*Gute Nachricht*



*Eintopf, auch beim Reichskanzler*



*Ein Pimpf übergibt dem Führer einen Brief seiner kranken Mutter*



*Kleiner Besuch beim Führer auf dem Obersalzberg*



zuhalten, aufsucht. Spaziergänge durch die Buchenwälder bei Sonnenuntergang am Strande des Meeres haben schon oft Erholung geboten und gleichzeitig wichtige politische Entscheidungen gebracht. Ohne Scheu kommen auf solchen Spaziergängen die Kinder dem Führer entgegen, geben ihm die Hand, plaudern mit ihm und erzählen ihm alle ihre kleinen, aber für sie so wichtigen Erlebnisse. Dann kann es geschehen, daß der Führer die wichtigsten Unterhaltungen abbricht, um ein paar Minuten ganz in den Freuden und Leiden eines solchen Kindes aufzugehen.

In den größeren Hafenorten sammelt sich die Marine um den Führer, und Schilderungen aus dem Kriege, Berichte von U-Bootsfahrten und von den Kämpfen am Skagerrak beleben einen kurzen, zwanglosen Abend. Genau so ist es in den kleinen Garnisonen auf dem Lande, wo oft der Führer selbst spannend und eindrucksvoll von seinen Kriegserlebnissen an der Westfront erzählt.

Oft legt er an landschaftlich besonders reizvollen Punkten seiner Fahrten ein kurzes Picknick ein, sei es nun an einem strahlenden Sommersonntag oder in einer warmen, schönen Mondnacht. Wie oft kommt es vor, daß dann Beerenleser und Holzsammler plötzlich herankommen und überrascht einhalten, wenn sie erkennen, daß es der Führer ist, der hier auf einer Waldwiese sich einen Apfel schält oder ein paar Brote verzehrt. Dann winkt er die Zögernden heran und lädt sie zur Teilnahme am Essen ein.

Manche Leute fragen sich, warum wohl der Führer gerade den Obersalzberg sich zu seiner Heimat erkoren hat. Aber wer einmal dort droben gestanden hat, der begreift, daß es in Deutschland wohl kaum einen Ort gibt, von dem aus man trotz der Nähe des umrahmenden Gebirges einen so weiten und ungehinderten Blick in die Schönheiten der Welt hat. In einem Ausschnitt der Berge nach Norden, zu Füßen des Gaisberges, liegt hingebettet die alte Bischofsstadt Salzburg. An köhnligen Tagen



Auf der G'schwandner Alm bei Garmisch



Der Führer während des Sommerurlaubs vor dem Bruckerlehen bei Berchtesgaden, wo Dietrich Eckart 1923 längere Zeit wohnte



Abend am Obersalzberg



Pimpfe beim Führer



Mutterglück



„Hier, mein Führer, ist mein Enkelkind“

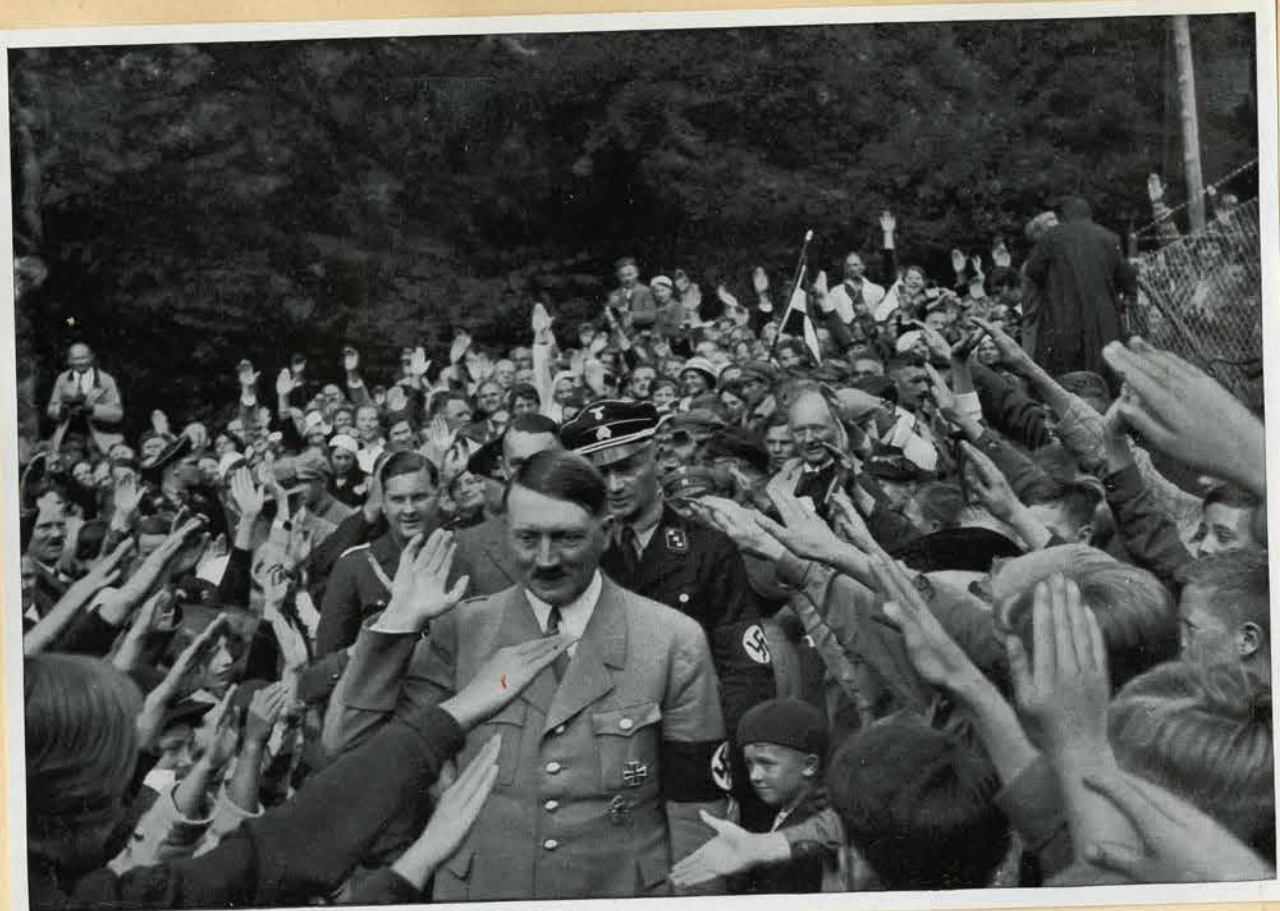
kann man mit dem bloßen Auge die Burg und das Städtchen sehen. Mit dem Glas sind auch ohne den Föhn, der die Dinge näher rückt, alle Einzelheiten der Gebäude zu erkennen. Links vom Obersalzberg türmt sich das Massiv des Untersberges auf, dessen wechselnde und stimmungsvolle Farben täglich neues Erleben bedeuten. Noch weiter nach links schweift der Blick dann zum Waßmann hinüber und zu den Bergriesen rings um ihn, die schließlich in weitem Bogen heranrücken und hinter dem Obersalzberg im Hohen Söll sich aufgipfeln.

Kein Tag ist hier wie der andere. Einmal brauen morgens die Nebel und führen einen verzweifelten Kampf gegen die höherstehende Sonne, bis sie doch überwunden werden und aus den Tälern aufsteigen müssen, um dann gegen Mittag am azurblauen Himmel als leichte weiße Wolken zu schweben. Einmal wieder beginnt der Tag mit strahlender Sonnenhelle, alle Dinge kommen auf den Schaulenden zu und sind klar und übersichtlich bis in die letzte Einzelheit hinein. Der Föhn kommt warm aus der Höhe herunter und erfüllt die Täler ringsum mit seiner lauen, sehnächtigen Stimmung. Dann wieder peitschen Regen- und Schneestürme die Gebirge und der Wind braust um das kleine, einfache Landhaus.

Hier, inmitten dieser großartigen Natur, die ein Sinnbild ist des menschlichen Geschehens, lebt der Führer, wenn er seine großen Reden ausarbeitet, die schon oft nicht nur dem Geschehen in Deutschland, sondern auch der Politik der Welt einen neuen Anstoß oder eine neue Richtung gegeben haben. Hier finden die entscheidenden Besprechungen statt, bevor große, in ihrer Wirkung auf Jahrhunderte berechnete Gesetze endgültig Gestalt gewinnen.

Ein Deutschamerikaner von der Steuben-Gesellschaft hat die Bedeutung dieses kleinen Landhauses, das er bei einem Besuche in der alten Heimat kennenlernte, ganz erfasst und später etwa folgendes gesagt: „Wir Deutschen aus Amerika haben das neue





Der Führer vor seinem Landhaus am Obersalzberg

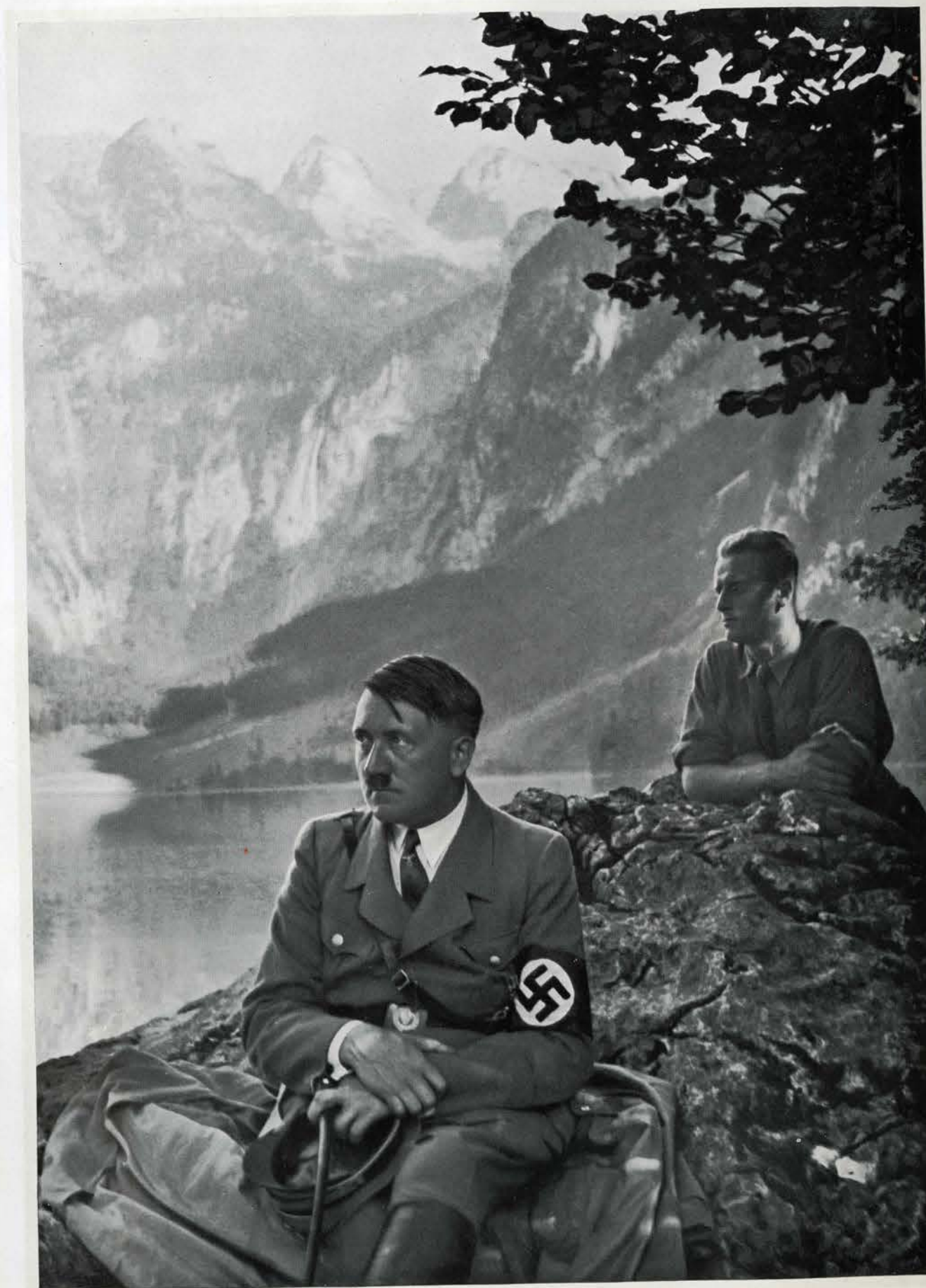
Deutschland nicht gekannt. Wir kannten nur das alte Deutschland und wir haben es in dem neuen wiedergesehen, als wir die Paläste und Schlösser aus früheren Zeiten besuchten. Nun aber haben wir dieses Haus kennengelernt und hierin ein sinnfälliges Beispiel von dem Gegensatz des von Adolf Hitler geschaffenen Deutschland zum alten erlebt. Wir wissen nun auch, aus welchem unererschöpflichen Born er den Stoff zu seinen Reden schöpft.“

Und es ist wahr, hier, fern von dem verwirrenden Getriebe des Alltags, findet der suchende Geist, geleitet von der unerfütterlichen Größe der Landschaft, die richtigen Wege für Volk und Vaterland. Aber nicht kann der Führer diese wundervolle Schönheit der Natur genießen wie ein Ferienreisender, der alle Geschäfte hinter sich gelassen hat. Schon wenn er auf dem Obersalzberg eintrifft, findet er eine stattliche Anzahl von Briefen und Akten, Telegrammen und Telefonanrufen vor, und mit jedem Postboten kommen neue Stöße von Arbeit heran. Fast täglich rufen die Minister und Reichsleiter an, um in irgendeiner wichtigen und dringenden Angelegenheit die Meinung des Führers zu hören. Oft kommen sie selbst nach Berchtesgaden, um dem Führer auch in seiner kurzen Erholungszeit Vortrag zu halten. Fragen der Partei, die vor wichtigen politischen Entscheidungen in Berlin zurückstehen mußten, finden hier ihre Erledigung, und viele Bücher, des schöngeistigen und des politischen Schrifttums des In- und Auslandes, die in der Reichskanzlei vergeblich darauf warteten, gelesen zu werden, sie werden hier vom Führer in Ruhe durchstudiert. Dann brennt das Licht in seinem Zimmer noch bis spät in die Nacht. Seine Begleitung ist schon längst schlafen ge-

gangen, es herrscht eine wundervoll tiefe Ruhe und der Führer liebt: – das sind seine glücklichen Stunden. Am anderen Morgen aber meldet das Fernamt schon wieder Dutzende von telefonischen Voranmeldungen, liegen wieder die Akten bereit, türmt sich die Post. Ja, es ist schon so: wenn der Führer „zur Erholung“ auf dem Obersalzberg ist, dann haben die Post und das Telefonamt von Berchtesgaden Hochbetrieb. Und auch die Umgebung des Führers hat ihr gerüttelt Maß an Arbeit, denn hier kommen die Gedanken noch einmal so gut, reifen die Entscheidungen noch einmal so rasch.

Vor dem gemeinsamen Frühstück hat der Führer schon die Zeitungen gelesen, die er selbst durcharbeitet und sich nicht etwa in zurechtgemachten Ausschnitten vorlegen läßt. Dann erstatten seine Adjutanten, sein Pressechef und die übrigen Herren seiner Begleitung kurzen Bericht über das, was für den Tag vorliegt. Dann wird getrüht, und sofort anschließend kommen die angemeldeten Besucher, Reichsleiter, Minister, engere Mitarbeiter und Parteigenossen. Inzwischen wird die Post vorbereitet und anschließend dem Führer vorgetragen, der kurz die Antworten skizziert oder sie gleich selbst diktiert. So vergeht rasch der Vormittag. Gern gesehene Gäste auf dem Obersalzberg sind immer die alten Mitkämpfer: Hg. Göring, Hg. Dr. Goebbels, der Reichsschatzmeister Schwarz, der Minister Adolf Wagner, auch der Reichskriegsminister und viele andere.

Nach dem arbeitsreichen Vormittag folgt meist ein kurzer oder längerer Mittagspaziergang oder eine Fahrt in die Umgebung. Besonders gern wandert der Führer im Winter wie im Sommer zum „Söll-Häusl“, in dem einst



Am Obersee bei Berchtesgaden



Dietrich Eckart wohnte, bis der Tod ihn von der Seite des Führers riß.

Ebenso gern auch fährt der Führer zum Königssee hinüber, diesem einzigartigen Juwel deutscher Gebirgslandschaft, wo der senkrechte Abfall des Watzmann und das Idyll von Bartholomae immer wieder Eindrücke unvergeßlicher Pracht bieten.

Reicht die Zeit nicht zu längeren Spaziergängen und muß auch gleich nach dem Mittagessen die Arbeit fortgesetzt werden, so findet sich doch häufig wenigstens zur Kaffeezeit ein Stündchen, um zu dem kleinen Berggasthaus am Hochlenzer hinüberzugehen, oder dem Haus des Ministerpräsidenten Göring einen Besuch abzustatten, wenn der Hausherr anwesend ist. Dann lädt Hg. Göring gern zu einem Preisschießen mit Pfeil und Bogen ein, in dem er Meister ist.

Oft aber bleiben dem Führer nur knappe Minuten am Tag, die er dann im Garten des Hauses mit seinen Volkshunden verbringt, die an ihm mit abgöttischer Liebe hängen, oder er schaut veronnen im Winter den Vögeln zu, die an den vielfältigen Futterplätzen sitzen und sich an dem gütlich tun, was ihnen Adolf Hitler am Morgen streute. So wechselt das Tagesprogramm von Morgen zu Morgen. Nur ein Ereignis steht unerschütterlich fest. Täglich versammeln sich Hunderte und Tausende von Volksgenossen unten auf dem Fahrweg, um den Führer zur Mittagsstunde zu sehen. Der Führer, der wohl weiß, daß sie alle nach Berchtesgaden gekommen sind, nicht nur, um ihn zu sehen, sondern um ihm die Liebe des ganzen Volkes auszudrücken, läßt sich durch nichts abhalten, ihnen ihren sehnlichsten Wunsch zu erfüllen. Es ist ein jedesmal wieder erschütterndes Bild, den Jubel zu erleben, der losbricht, wenn der Führer mitten unter sie tritt. Arbeiter der Stirn und der Faust sind hier aus ganz Deutschland versammelt, und es ist jedesmal wieder wie eine Wallfahrt. Sie ziehen nun alle, ob groß oder klein, an dem Führer vorbei. Ihre Augen leuchten, die Hand ist zum Gruße erhoben und manche von ihnen haben vor Ergriffenheit Tränen in den Augen. Aus den Reihen der Vorüberziehenden ertönen Zurufe, die die Zugehörigkeit zu den einzelnen deutschen Stämmen kundtun: „Aus Oberschlesien“, „aus Ostpreußen“, „aus Schleswig“, „aus Ol-

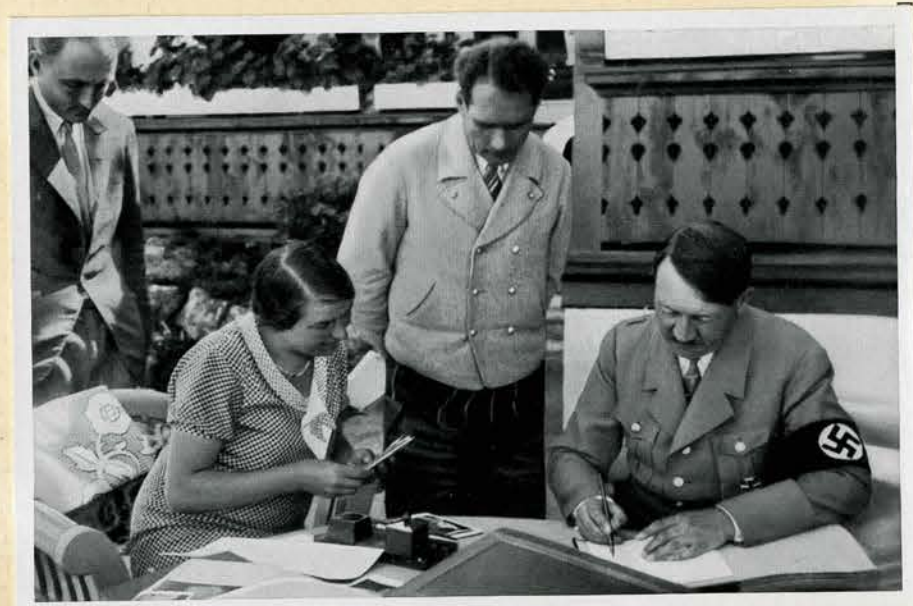
denburg“, „aus Sachsen“, „aus Hamburg“, und so fort. Kleine Pimpfe und WDM-Mädchen lassen sich auch durch eine Absperrung nicht abhalten, flink wie die Wiesel fauchen sie zum Führer, überreichen ihm die sorgfältig vorbereiteten Blumensträußlein und sind selig, wenn der Führer sich mit ihnen unterhält, noch seliger aber, wenn er einige von ihnen zum Mittagessen oder zum Kaffee einlädt.

Bei den Mahlzeiten sitzen alle seine Gäste und seine Mitarbeiter vergnüglich zusammen, und oft schallt herzliches Lachen durch den Raum. Entspannt und geruhsam verbringt man diese kurzen Minuten. Häufig kommen Architekten und Künstler zu Besuch und legen dem Führer ihre neuen Pläne vor. Der Führer freut sich über alles und jedes am Neuaufbau der Kultur und unterhält sich lange über die vorgelegten Pläne. Auch Dr. Todt, der Generalinspekteur für die Reichsautobahnen, findet für seine Pläne und Fotografien stets die Aufmerksamkeit des Führers. Auch die alten Mitkämpfer des Führers aus den Zeiten des Weltkrieges sind immer gern willkommene Gäste auf dem Obersalzberg.

Wenn aber die Arbeit auf dem Obersalzberg auch gar nicht abreißen will, dann sind es kurze und kräftige Spaziergänge, die dem Führer neue Spannkraft geben, und es ist ihm gleich, ob die heiße Sommer Sonne vom Himmel strahlt oder knirschender Schnee die Berge bedeckt, ob der Regen peitscht oder der Nebel alle Sicht verhüllt. Diese Spaziergänge sind nicht immer eine ungetriebene Freude für die Begleitung des Führers, die in der Großstadt das richtige Bergsteigen verlernt hat, denn der Führer läuft sehr zügig, und es ist oft auch für trainierte Leute schwer, mit ihm gleichen Schritt zu halten, und so haben seine Adjutanten manchmal Mühe, das Tempo durchzuhalten. Während sie schon kräftig schnaufen, schreitet der Führer rasch und mühelos dahin.

Nur kurz sind diese Erholungstage, zumeist werden sie von unerwarteten Ereignissen noch weiter verkürzt. Aber eines ist sicher, daß der Führer nirgends ein so auf seine Art zugeschnittenes Leben findet wie in den wenigen Tagen, die er hier auf dem Berg verbringen kann.

Wie die Berge im Wandel der Jahrtausende ewig bleiben, so ewig wird auch das hier begonnene Werk des Führers durch Jahrtausende in seinem Volke weiterleben.



In den Sommerferien auf dem Obersalzberg





Neujahrsempfang des diplomatischen Korps 1934

## Der Führer als Staatsmann

Von Dr. Joseph Goebbels

Alle menschliche Größe hat ihren Ursprung im Blut. Der Instinkt ist ihr Wegweiser und die Intuition ihre große Gnade. Der Verstand ist immer nur bedingt an den Werken wahrer Genialität beteiligt; er ist mehr damit beschäftigt, ihnen in ihrer Richtung und Sinnggebung nachzuspüren und sie für das Auge des späteren Beobachters bloßzulegen. Diese Gesetze gelten vor allem für die Kunst, die höchste und edelste Betätigung unter den Menschen, die sie ihrem göttlichen Ursprung näherückt. Sie haben in gleicher Weise Wert und Bedeutung für das Gebiet der großen Politik; denn sie, die wir nicht umsonst mit dem Titel Staatskunst belegen, ist in der Tat eine Kunst, da sie alle wesentlichen Merkmale des künstlerischen Schöpfertums an sich trägt. Der Bildhauer setzt Meißel und Hammer an den ungefügen Stein, um ihm göttlichen Odem einzublasen; aus dem, was roher Marmor war, wird künstlerische Gestalt. Der Maler benutzt den Urstoff der Farbe, um mit ihr die edlen Gebilde der Natur nachzuschaffen und sie gewissermaßen ein zweites Mal zu formen. Der Dichter reiht Satz an Satz der an sich gestaltlosen Sprache zum Gedicht, zum Drama oder zur epischen Darstellung, darin er die menschlichen Leidenschaften des Guten und Bösen abwandelt.

Der Staatsmann hat den rohen Urstoff der Masse zur Verfügung. Mit der Kraft seines Wortes und Werkes knetet er sie um zum lebenden und atmenden Volkskörper; seine großen, genialen Projekte stellen dem Volk das Ziel der Nation auf. Alle schöpfen sie einheitlich aus der genialen Schau, die im letzten Ursprung eine Eingebung ist, als deren Instrument der wahre Künstler sich immer empfindet. Es gibt daneben auf allen diesen Gebieten auch Handwerker ihres Fachs, die fein müssen und in Abgrenzung ihrer Aufgaben und Pflichten auch bestehen können. Sie erlernen mit Fleiß und Betriebsamkeit ihr Geschäft, eignen sich, wenn sie zu den Besseren ihres Berufs gehören, ein wertvolles und umfangreiches Fachwissen an, das sie bei Bedarf zweckmäßig verstehen; aber das, was sie tun, ist ihnen eben Beruf und nicht Berufung. Sie sind die Talente der künstlerischen Betätigung. Der echte Künstler jedoch wirkt als Genie.

Denn darin unterscheidet sich Talent von Genie; das Talent schöpft aus der Erfahrung, aus dem Wissen, vielleicht auch aus dem phantasievollen Verstand, das Genie dagegen aus der Gnade. Es wirkt in Ausführung eines höheren Auftrages und erfüllt damit das Gesetz, nach dem es antritt.

Genies stürzen Welten um und bauen neue Welten. Sie sind die großen Wegweiser der Völker; nach ihnen richten sich die Zeiten aus. Sie stellen die Weichen, in denen die Geschichte verläuft.

Das Wort, daß in jedem Mann ein Kind verborgen ist, trifft vor allem für das Genie zu; denn es handelt und wirkt aus der kindlichen Unbefangenheit heraus und steht den Dingen mit der selbstsicheren Unbewußtheit gegenüber, mit der Kinder an sie heranzutreten pflegen.

Der geniale Staatsmann wagt das Unmögliche, um das Mögliche möglich zu machen. In der Vereinfachung unlösbar scheinender Zusammenhänge liegt seine eigentliche Stärke. Ehe der Durchschnittsverstand die der Lösung harrenden Aufgaben überhaupt gesehen oder erkannt hat, ist der große Führer schon in ihrer Lösung begriffen.

Das Problem, das uns Deutschen nach dem Kriege vordringlich aufgegeben war, bestand darin, aus dem Konglomerat von Ländern, Parteien, Organisationen und Individuen eine einheitlich denkende, fühlende und handelnde Nation zu formen. Dieses Problem war nicht erst durch den Krieg angerührt worden; aber seine Angestrichtheit hatte uns am Ende den Krieg verlieren lassen. Viele Jahrhunderte hindurch war Deutschland infolge seiner inneren Zerrissenheit vom weltpolitischen Handeln ausgeschlossen. Wir Deutsche haben innere Meinungsverschiedenheiten, sie mochten nun religiöser, wirtschaftlicher oder sozialer Art sein, unter furchtbaren Opfern ausgetragen, während andere Nationen, die früher als wir ihre weltpolitische Bestimmung erkannten, unterdes den Erdball in Besitz nahmen.

Aber erst der Krieg hatte die weitere Unmöglichkeit dieses Zustandes offenbar gemacht. Ohne indes aus dieser furchtbaren Lehre zu lernen, taten die Deutschen genau das Gegenteil von dem, was die Geschichte von ihnen verlangte. Nie hat in Deutschland der Partikularismus jederlei Art Orgien gefeiert wie in der Zeit, da wir am stärksten auf unsere innere Geschlossenheit angewiesen waren.

Es machte in den Jahren nach dem Kriege manchmal den Eindruck, als sei Deutschland im Begriff, endgültig das Feld des großen Wechselspiels der Weltmächte zu verlassen und sich in eine provinzielle Isolierung zurückzuziehen. Zur Vereinheitlichung des gesamtationalen Denkens fehlten

alle Voraussetzungen, ja, die damalige sogenannte Weimarer Verfassung stellte gewissermaßen die Verewigung der inneren Zerrissenheit dar, deren schmerzende Fußnote die parlamentarischen Parteien waren. Der Staat entzog sich dieser Aufgabe, da er seine Wachsamkeit mehr nach innen als nach außen richtete. Sein Ziel bestand in der Erhaltung und Konservierung des kleinen Restes, der uns



Besuch in der Reichskanzlei (Ministerpräsident Gömbös)

an innerer Freizügigkeit und äußerer Souveränität noch übriggeblieben war.

Für ein staatsmännisches Genie, das in dieser Zeit in die Erscheinung trat, bestand deshalb die erste und schwerste Prüfung darin, zu erkennen, daß innerhalb des Staates selbst ein Kampf um die Wiederherstellung der deutschen Weltgeltung von vornherein aussichtslos war und deshalb erst gar nicht angefangen zu werden brauchte. Denn der Staat selbst hatte durch Unterschrift seiner Vertreter unter das Versailler Dokument diese Weltgeltung ein für allemal